

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

250 (15.9.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-746935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-746935)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Alsterstr. 22, bei C. u. S. P. S. ohne Zusendung f. d. Monat 2 Sp. in d. B. 25 Goldmark.

Verantwortliche: Schriftf. Hr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47, Hanfstr. 10. Sparr- & Tischbank, Verlagsort: Hannover, 22. Str.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 250

Oldenburg, Donnerstag, den 15. September 1927

61. Jahrgang

Betrachtungen zum "Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches".

Von Rechtsanwältin Schiff-Oldenburg.

II.

Bei allgemeiner Betrachtung des 2. Teils des Entwurfs, der sich mit den einzelnen Verbrechen und Vergehen befaßt, kann man an einer unbefriedigenden Feststellung nicht vorbeikommen, die schon das geltende Strafgesetzbuch beklagte: daß nämlich der Schutz von Leben, Gesundheit und Ehre des Menschen — relativ betrachtet — hinter dem Schutze, der dem Eigentum gewährt wird, nicht ungenügend zurücktritt. Diese Erwägung muß schon beim Lesen des ersten Abschnittes des "besonderen Teils", der den Hochverrat behandelt, aufkommen. Es muß befremden, daß man z. B. davon abgesehen hat, den Verbruch des Wortes auf das Oberhaupt des Reiches als Hochverrat zu charakterisieren und mit der höchstzulässigen Strafe zu belegen, oder doch wenigstens Sonderbestimmungen gegen Angriffe auf das Leben und die körperliche Unversehrtheit des Reichspräsidenten zu schaffen. Zum Schutze der republikanischen Staatsform sind Sonderbestimmungen allerdings in ausgiebiger Weise vorgesehen. Innerhalb mancher Vorschriften hat der Entwurf die wesentlichen Bestimmungen des "Gesetzes zum Schutze der Republik" übernommen. So wird mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren bedroht, wer den Reichstag, den Reichstag, die Reichsregierung, den Reichspräsidenten, einen Landtag, eine Landesregierung oder den Staatrat eines Landes mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt nötigt, ihre Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten Sinne auszuüben. Ferner soll mit Gefängnis bestraft werden, wer öffentlich die verfassungsmäßig festgestellte Staatsform des Reiches oder eines Landes oder eine der oben aufgeführten Institutionen beschimpft. Diese Bestimmungen werden grundsätzlich kaum Anlaß zu Diskussionen geben. Einen schwierigeren Stand werden aber die Verteidiger des Entwurfs schon bei der Behandlung des § 175 haben, der sich mit den "Haatsfeindlichen Verbindungen" und der "Geheimbündel" befaßt. Was ist erforderlich und auch angemessen erscheinen, den mit Gefängnis zu bestrafen, der an einer Verbindung teilnimmt, die hauptsächlich die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes in ungesetzlicher Weise zu beschütten oder zu ändern oder Maßregeln der Verwaltung zu durchsetzen. Was Gefängnisstrafe auch demjenigen angedroht werden, der an einer geheimen Verbindung teilnimmt, die einen den Strafgesetzen zuwiderlaufenden Zweck oder ihren Zweck durch strafbare Mittel verfolgt. Was man sich festsetzen auch nach damit abfinden, daß als geheime Verbindung auch eine solche angesehen werden soll, deren Mitglieder unbedingten Gehorsam gegen ihren Führer versprechen. Sehr bedenklich muß doch die Bestimmung erscheinen, die demjenigen Angehörigen einer solchen Verbindung, der der Behörde "rechtzeitig" Mitteilung von dem Wesen der Verbindung oder ihrem Zweck macht, den Zuchthausstrafe der Straflosigkeit zuerkennt! So § 175 letzter Absatz! Diese Zusicherung läuft — zumal in politisch erregten Zeiten — letzten Endes auf eine Gefährdung des Verräters hinaus, sie ist auf keine geeignete, politische Spitzel und agents provocateurs zu züchten und paßt daher wohl nicht in den Gesetzeskomplex eines Kulturraumes! Die gleiche Klausel über den Eintritt der Straflosigkeit bei begangenen Verbrechen findet sich übrigens auch im § 176 des Entwurfs, der die ohnehin eigenartig anmutende Nebenstrafe "Keme" trägt und Gefängnis nicht unter 3 Monaten auch demjenigen androht, der eine Verbindung unterhält, die Verbrechen wider das Leben bezweckt oder als Mittel für andere Zwecke in Aussicht nimmt.

Man sieht, daß der Gesetzgeber in der Absicht, jeder antirepublikanischen, also ungesetlichen Bestätigung politischer Leidenschaft die Spitze abzubrechen, sich sogar zu dem Grundsatze verhält, daß der Zweck unter allen Umständen die Mittel heiligt! Nur aus diesem Gesichtspunkte heraus ist es auch zu verstehen, daß im § 107 des Entwurfs mit Gefängnis bedroht wird, wer einen anderen in wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Verkehr erklärt, weil er nicht, oder in einem bestimmten Sinne gewählt oder gekennnt hat. Diese Bestimmung, deren Anwendung nicht einmal die Öffentlichkeit des Verkehrs zur Voraussetzung hat, stellt, soweit sie sich mit dem gesellschaftlichen Verkehr befaßt, ein Novum in der modernen Strafrechtspflege dar. Bislang hat der Gesetzgeber vor der Hinzunahme der gesellschaftlichen Beziehungen der Mitglieder miteinander in den Kreis seiner Strafen nicht hineinkommen. Denn der Eintritt in diese Sphäre ist, wie die neue Bestimmung deutlich zeigt, nur gestattet, den gesellschaftlichen Schlußfolgerungen für und Tor zu öffnen! Der § 107 wird bei der Beratung des Entwurfs sicher Anlaß zu intensiver Kritik bieten!

In diesem Zusammenhang mag auch der § 140 des Entwurfs in Betracht gezogen werden, der mit Gefängnisstrafe einen Amtsträger oder früheren Amtsträger bedroht, der ein ihm kraft seines Amtes anvertrautes oder zugewandtes Geheimnis in der Absicht offenbart, sich oder einem anderen unrechtmäßig einen Vorteil zu verschaffen oder jemand einen Nachteil zuzufügen. Uns will scheinen, als ob diese Bestimmung viel

zu eng gefaßt sei. Der Staatsbürger, der seine Geheimnisse "dem Amtsträger" anvertraut, muß unbedingt geschützt sein, auch gegen jede Gesetzwidrigkeit, die geeignet ist, die erwähnten Folgenwirkungen zu zeitigen, ohne daß eine dahingehende Abstrich Voraussetzung für die Strafbarkeit ist.

Soweit die erwähnenswerten Bestimmungen, die sich mit den Verbrechen des Bürgers zur Staatsform und zum Staat befaßen. Man kann indes die Betrachtungen über diesen Fragenkomplex nicht beschließen, ohne noch zweier wesentlicher Neuerungen zu gedenken, deren eine in den Abschnitt: "Reineid und falsche Aussage" fällt, und deren andere das Kapitel: "Störung des öffentlichen Verkehrs" betrifft.

Der gänzlich neue § 187 des Entwurfs lautet: Wer als Zeuge oder Sachverständiger unechtlich falsch aussagt, obwohl er von der Wahrheit auf die Strafbarkeit solcher unechtsicher Aussagen hingewiesen ist, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Diese Gesetzesbestimmung, die die gerichtliche Klage als solche um ihrer moralischen Verwerflichkeit und ihrer Gefährlichkeit willen unter Strafe stellt, fällt eine wesentliche Lücke in der heutigen Strafgesetzbuch aus. Sie wird für die Abwägung der Prozesse, und zwar ganz besonders der Zivilfachen, von weitestragender Bedeutung sein. Denn nach Einführung des

neuen Gesetzes wird es endlich eine durch Strafandrohung gesicherte Pflicht des Zeugen geben, auch in den Fällen die reine Wahrheit zu sagen, in denen gesetzliche Hinderungsgründe seiner Beobachtung entgegenstehen, oder in denen beide Parteien auf die Beobachtung verzichtet haben.

Die zweite, die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs betreffende Neuerung erfüllt, wenn auch nur in ganz bescheidenem Ausmaße, eine Forderung, in denen Vereinigungen der Automobilbesitzer immer wieder mit Nachdruck gestellt wird. Man verlangt bekanntlich, daß der Kraftwagen hinsichtlich des ihm gewährten öffentlichen Schutzes der Bahn gleichgestellt wird, und daß demgemäß auch die gegen Automobile gerichtete Transportgefährdung mit Zuchthaus zu bestrafen ist. (Strafteil-Statute.) Diese Forderung geht in dem Entwurf leider nicht in Erfüllung, so daß eine entsprechende Milderung bei der Durchberatung zu wünschen bleibt. Einen gewissen Fortschritt bringt aber schon der Entwurf, indem er unter Erweiterung der Reichsstraßenvorlage im § 231 mit Gefängnis und in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus den bestraft, der die "Sicherheit des Straßenverkehrs" durch "Bereiten von Hindernissen" stört und dadurch eine Gefahr für Leib oder Leben oder in bedeutendem Umfang für fremdes Eigentum herbeiführt. (Schluß folgt.)

Keine Debatte über die Rheinlandfrage.

Französische Deunruhigung über die englisch-italienische Zusammenarbeit. Genf, 11. September.

(Von unserem Genfer Korrespondenten.)

Seute stellt sich heraus, daß man eine Konferenz der Außenminister der Lokomacht nimmend eindeutig aufgegeben hat. Der allem von englischer und französischer Seite wird betont, daß gar kein Beratungsstoffs für eine solche Aussprache gegeben sei. Die Rheinlandfrage sei nicht aktuell. Alles, was mit diesem Problem im Augenblick aktuell sei, sei durch die Verminderung der Besatzungsarmee erledigt. Auf deutscher Seite hatte man sich, wie aus Äußerungen von Delegationsmitgliedern in den letzten Tagen hervorgeht, anscheinend immer noch einige Hoffnung gemacht. Jetzt ist man der Ansicht, daß von einer derartigen Konferenz kaum etwas "Konkretes" zu erwarten sei. Briand selbst hat sich sehr entgegenkommend, muß man sagen, sei, soweit es die Ratowitsch-Affäre innerhalb des französischen Kabinetts in einer schwierigen Situation, so daß man ihn unmöglich jetzt noch weiter befragen könne. Heute nachmittag ist der letzte Termin für eine achtente private Unterredung zwischen einzelnen Ministern, denn morgen finden bekanntlich am Vormittag und am Nachmittag in den Vollversammlungen die Wahlen statt. Briand reist am Freitagvormittag nach Paris, um an dem Kabinettsrat teilzunehmen, in dem der Fall Ratowitsch endgültig liquidiert werden soll. Die gesamte französische Öffentlichkeit ist der Meinung, daß das nur durch den Rücktritt Ratowitschs geschehen könne, und macht sich schon Gedanken über den Nachfolger des gegenwärtigen Vorschalters. Briand will dann wieder nach Genf zurückkommen, inzwischen aber wird Chamberlain schon abgereist.

Desen Zusammenkunft mit Mussolini im Laufe der nächsten Woche wird von den Franzosen mit Argwohn betrachtet. Man ist offenbar beunruhigt und macht der französischen Regierung Vorwürfe, daß sie sich nicht um engere persönliche Beziehungen zum italienischen Regime, also zu Mussolini, bemüht habe. Die Verunsicherung zwischen England und Italien, so meint der linksstehende "Dout-dien", habe sich seit der Auseinandersetzung über Mosul und dem italienisch-jugoslawischen Konflikt immer enger gestaltet. Die starke Meinung, die diese persönliche Zusammenkunft zwischen Mussolini und Chamberlain in der französischen Öffentlichkeit findet, steht in engem Zusammenhang mit der auch auf dieser Seite des Völkerbundes wieder verübten Unternehmung des französisch-jugoslawischen Freundschaftspaktes und als Folge davon in enger Verbindung mit der gesamten Mittelmeer- und Kontinentalpolitik Frankreichs.

Ein Vorschlag Nauens.

Genf, 11. Septbr.

In der heutigen Sitzung des Völkerbundsausschusses legte der erste Delegierte Norwegens, Nauens, einen Entwurf für eine internationale Konvention für die obligatorische schiedsgerichtliche Regelung von Streitigkeiten vor, der folgende Bestimmungen vorsieht:

1. Die Signatarstaaten verpflichten sich, alle zwischen ihnen bestehenden Streitigkeiten für den Fall, daß eine Einigung auf dem Wege der köhlichen diplomatischen Mittel ab auf dem Wege gerichtlicher Entscheidung innerhalb eines normalen Zeitraumes nicht erzielt werden kann, sich der folgenden schiedsgerichtlichen Regelung zu unterwerfen.
2. Bei allen juristischen Streitigkeiten einschließlich derjenigen, die sich auf die gegenwärtige Rechtslage der beiden streitenden Staaten beziehen, sowie insbesondere bei den in Artikel 36, Absatz 2 des Statutes des Haager Internatio-

nalen Schiedsgerichtshofes angeführten Fragen erkennen die Signatarstaaten die Zuständigkeit des Haager Schiedsgerichtshofes als obligatorisch an und zwar ipso facto und ohne besondere Übereinkunft. In denjenigen Fragen, wo es zweifelhaft ist, ob es sich um Differenzen über die gegenwärtige Rechtslage handelt, oder bei der Statuierung derjenigen Fragen, die in Artikel 36, Absatz 2 des Statutes des Haager Schiedsgerichtshofes erwähnt sind, soll dieser Schiedsgerichtshof selbst entscheiden.

3. In allen denjenigen Streitigkeiten, die nicht unter die eben genannten Regeln fallen, und in denjenigen, wo eine Übereinkunft durch eine Intervention des Völkerbundes auf Grund von Artikel 15 des Statuts nicht erzielt werden kann, kommen die Signatarstaaten überein, sich folgendem Verfahren zu unterwerfen:

- a) Die Streitfrage wird einem Komitee von Schiedsrichtern unterworfen, das auf Grund gegenseitiger Übereinkunft zwischen den beiden Parteien gebildet wird.
- b) Falls die beiden streitenden Parteien nicht zu einer Übereinkunft über die Zahl, die Personen- und Machtbefugnisse der Schiedsrichter oder über das schiedsgerichtliche Verfahren kommen, kann der Völkerbund selbst auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses das Schiedsrichterkomitee bilden und die Fragen festlegen, über die das Komitee entscheiden soll.
- c) Die streitenden Parteien verpflichten sich, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die Entscheidung des schiedsgerichtlichen Komitees anzunehmen und im Laufe einer Zeit von sechs Monaten lokal durchzuführen.

4. Diese Konvention berührt in keiner Weise die Rechte und schiedsgerichtlichen Konventionen, die bereits bestehen oder in Zukunft eingegangen werden.

Der rumänische Delegierte Comeneu bestimmte sich zur Mitverpflichtung an dem ursprünglichen polnischen Vorschlag und empfahl ihn auch in seiner jetzigen reduzierten Form zur Annahme.

Der Grieche Politis schloß sich dieser Empfehlung an. Als Sprecher Englands gab dann Lord Dunsford dem Vorschlag Nauens ein freundliches Wort mit auf den Weg, den er zunächst in den ersten Versammlungsausschuss und damit aus der politischen in die juristische Bearbeitung verwiesen sehen möchte.

Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff gab seinem Ersuchen darüber Ausdruck, daß man den Begriff "Sicherheit" unzulässig bestrafe sei. "In der Note der Minister vom 16. Juni 1919, die von Clemenceau unterzeichnet und eine authentische Auslegung zum Verfaller Vertrag ist, heißt es, daß die Entwaffung Deutschlands zugleich der erste Schritt zu jener Herabsetzung und jener Abgrenzung der Schranken der Autonomie ist, welche die Mächte als eins der besten Mittel zur Verhütung von Kriegen zu verwirklichen suchen, jener Verminderung und Beschränkung der Aufgaben, deren Bewältigung eine der ersten Aufgaben des Völkerbundes ist." Seine sagt man: "Abklärung durch Sicherheit," damals hieß es: "Sicherheit durch Abklärung."

Warum nun wieder die Sicherheit ungenügend sein soll, ist nicht verständlich. Ich konstatiere, daß die Wähler anfangen, die Sicherheit nur noch als einen Vorwand zu betrachten, die Verhütung zu verschleiern."

Graf Bernstorff stellte dann fest, daß Artikel 8, Absatz 6, der Völkerbundsausschuss, abgesehen von Deutschland, niemals ausgeführt worden ist. Der klare Wortlaut dieses Absatzes verlangt die volle Müdigkeit der materiellen Mitteln, die an sich schon eine wirksame Förderung der Abrüstung

Hierzu 3 Beilagen

darstellen würde. Bei voller Offenlegung der Mühsamkeitsziffern fände man leicht heute schon zu einer 10- oder 20prozentigen Abminderung gelangt.

In Bezug auf den politischen Vorschlag erklärte sich Graf Bernstorff damit einverstanden, daß er in der vorliegenden Form zur Annahme gelange. Zum Schluß forderte er ein schnelleres und wirksames Handeln auf dem Gebiet der Abminderung im Interesse des Väterteumbundes und der Welt.

Stefenmann bei Chamberlain.**

Berlin, 15. September.

Den Morgenblättern zufolge hat Chamberlain gestern zum Frühstück den Besuch Stefennans, Brinds und Vanderveldes empfangen. Dem Vernehmen nach, hat man sich über die Frage der heutigen Staatswahlen unterhalten.

London, 15. September.**

Wie der Genfer „Times“-Korrespondent im Gegensatz zu früheren Berichten meldet, soll die Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini während des Aufenthalts Chamberlains am Mittelmeer bisher nicht vereinbart worden sein.

Die russisch-französische Spannung.

Gerüchte über eine deutsche Demarche in Moskau.

Paris, 14. September.

Ein Sonderkorrespondent des „Intransigent“ in Kopenhagen will aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß sich die Sowjetregierung erst nach einer beständigen Diskussion am 1. September entschieden habe, Rasoloff zu desabundieren. Rasoloff hat in Kopenhagen zum mindesten eine Desabundierung Rasoloffs zu erreichen, u. a. auf die dringende Demarche des deutschen Vizekonsuls Grafen v. Ockers-Ratgau hingewiesen, der besonders die Gefahr betont habe, die der Abbruch der französisch-russischen Beziehungen für die deutsche auswärtige Politik bedeuten würde. Rasoloff habe bei der gleichen Gelegenheit erklärt, daß er Rasoloff beschworen habe, die bekannte Kundgebung nicht zu unterschreiben. Rasoloff habe es aber vorgezogen, den Rat Rasoloffs zu befolgen. Als Rasoloff mit seiner Demission gedroht habe, wenn Rasoloff nicht desabundiert werden sollte, wie es Paris verlange, habe Rasoloff geantwortet: „Sie haben aus Ihrem Posten zu bleiben, solange Ihnen dies die Partei beliebt!“, worauf Rasoloff geantwortet habe: „Ich treibe keine Staatspropheten!“

Wie aus Moskau gemeldet wird, werden die Gerüchte über eine deutsche Demarche im russisch-französischen Konflikt dort nicht befragt. Gut unterrichtete diplomatische Kreise glauben nicht, daß Graf v. Ockers-Ratgau irgendwelche Anweisungen seiner Regierung für eine Erklärung über Deutschlands Haltung im französisch-russischen Konflikt erhalten habe. Der deutsche Vizekonsul habe jedenfalls in dieser Frage keine Erklärung abgegeben. Rasoloff habe mit dem deutschen Vizekonsul seit dem Vankett, das dieser zu Ehren Rasoloffs gegeben habe, keine Unterredung gehabt. Auch auf dem Vankett selbst seien politische Fragen nicht berührt worden.

Morgen früh werde eine offizielle Erklärung der Sowjetregierung zu den Gerüchten über eine deutsche Demarche erwartet.

7000 Choleraopfer in China.

Wie die ständebildende aus London melden, hat die seit einigen Wochen im Vantsai-Zeit wütende Choleraepidemie in China bereits über 7000 Tote gefordert. In Shanghai ist man außerordentlich beunruhigt, da sich auch dort in den letzten Tagen die Sterbefälle wesentlich gehoben haben. Auch sechs Ausländer sind bereits der Krankheit erlegen.

Der Mutter-Pate.

Von Karl Eustinger-München.

Es gibt Fälle im menschlichen Leben, da kann man nicht „nein“ sagen. Wenn mich ein hübsches Mädchen fragt: „Magst du Wasser?“ — so schwer es mir fällt, ich kann nicht „nein“ sagen. Oder ich bin wo zum Essen eingeladen, und die Hausfrau bietet mir zum dritten Male die Torte an: „Sie werden Ceceahna doch net schenieren?“ — dann weiß ich zwar, es ist eine Gemeinheit von mir, den anderen das letzte Stück wegzunehmen, aber ich kann nicht „nein“ sagen. Also da hat mich der Herr Drehberger gefragt, ob ich ihm für seine frischgebackenen Sprößlinge den Taufpate machen wolle, und natürlich konnte ich wieder nicht „nein“ sagen. So was ist natürlich eine große Ehre, ich hätte am liebsten gesagt: „Ich habe die Ehre“, und wäre auf und davon. Denn ich weiß ja im voraus: wenn das Kind sich zum Schandstübchen auswählt, dann sagt die Familie: „Das hat es von seinem Taufpate!“

Nachdem ich schon zum Taufpatein gewählt war, hab' ich mir wohl oder übel das Baby mal ansehen müssen, denn sie den Namen Karlchen zusetzen wollten. Für mich sieht ein Säugling aus wie der andere: er besteht zum größten Teil aus Windeln und Stiefeln, oben quillt irgend etwas heraus, das mal später ein menschlicher Kopf werden will, und bei Hochwasser quillt es. Aber deshalb findet doch jede Mutter, ihr Kind sei das schönste der Welt, sogar bei mir. Mutter hatte das einmal gefunden, — damals hab' ich mir noch nicht so ähnlich gesehen. Ich nahm mir vor, mich recht gefittet zu benehmen und bei Drehbergers einen guten Eindruck zu machen.

Wie ich hinomms, war dort die ganze Familie versammelt. Eine wüste Schredensstammer von Tanten. Die wollten alle nur fünf Minuten dabei sein, fünf Tantenminuten, und deshalb sprachen sie alle gleichzeitig — ein Entensfall ist eine Taufmutterentensfall dagegen. Und weil ich galant sein wollte, sagte ich zu der einen Tante: „Grädie Frau sind sicher einmal ein schönes Kind ge wo e n e!“ Das wurde mir sehr übel bemerkt, deshalb nahm ich es auch gleich wieder zurück. Der Herr Drehberger war und dann Schnaps an, ich konnte wieder nicht „nein“ sagen, und dann wurde das Kind herumgezogen. „Der ganze Papa!“ schrien die Tanten verückt, als ob das ein Glück für das arme Barm wäre, dem Herrn Drehberger ähnlich zu sehen. „Die goldige Nase, die es hat!“ hauchte die Tante Bettu. „Und mitten im Gesicht hat der brave Putzmann sein Rasper!“ — als ob ein Kind schon einmal die Nase auf der großen Bebe gehabt hätte. Aber es fiel niemand ein, diese Tante auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen,

Die Flottenparade vor dem Reichspräsidenten

Swinemünde, 14. September.

Seite früh traf der Reichspräsident auf seiner Fahrt zu den Flottenmanövern in Swinemünde ein. Reichswahrminister Dr. Gessler, der Chef der Marineleitung, Admiral Jentzen, der Chef der Marineinspektion der Flotte, Vizeadmiral Naeder, und der Vertreter des Chefs der Seeresleitung, General der Artillerie Weidorn, eskortierten ihn bei seiner Ankunft Weidung. Darauf schritt der Reichspräsident die Ehrenkompanie der 3. Marine-Abteilung ab. Auf dem Marktplatz hatte sich die Besichtigung Swinemündes versammelt, die in begeisterte Hochrufe ausbrach, als der Reichspräsident erschien. Bürgermeister Dr. Schöte hielt eine kurze Ansprache und brachte auf den Reichspräsidenten ein dreifaches Hoch aus. In seinen Dankworten erinnerte der Reichspräsident daran, daß er Swinemünde bereits aus dem Jahre 1877 kenne, als es ganz anders ausgesehen habe. Von Entschlossenheit der Flotte begrüßt, begab sich der Reichspräsident darauf auf dem Tender „Sela“ zum Flottenflaggschiff, der „Schleswig-Holstein“. Das Linienflaggschiff begab sich sofort in See zur Aufnahme der Parade der vor der Swinemünder Bucht versammelten Schiffseinheiten.

Swinemünde, 14. September.

Kurz nachdem das Paradeflaggschiff „Schleswig-Holstein“, auf dem sich der Reichspräsident befand, in See gegangen war, folgten verschiedene dicht besetzte Passagierdampfer aus Stettin und Swinemünde. Der Schluß bildete der Dampfer „Molan“, der von der Marineleitung eskortiert war und unter Befehl des Vizeadmirals Pfeiffer stand. An Bord des „Molan“ sah man u. a. mehrere Mitglieder des Reichsrates, darunter den bayerischen Gesandten v. Peger, den mecklenburgischen Staatsminister Wsch, den württembergischen Gesandten Staatsrat Dr. Wosle, den sächsischen General a. D. Ministerialrat Schulz, den

preussischen Ministerialdirektor Dr. Fried, ferner verschiedene Reichstagsabgeordnete und den Kommandeur der 2. Infanterie-Division, v. Umsberg. Nachdem die Schiffe sich etwa 15 Meilen von der Küste entfernt hatten, erstiegen im Nordosten die in Reihfolge folgende Flotte, die, kurz bevor sie an Bord des Reichspräsidenten vorbeifuhren, einen Salut von zwei Schüssen abgab. Die Besatzung der Flotte hatte Paradeausstellung genommen und brachte ein dreifaches Hurra aus. Zunächst besichtigte die Linienflotte mit dem Kommandeur Admiral Frenkel, an Bord, dann „Essen“ und „Graf“. Es folgten die Kreuzer „Berlin“, „Amazona“ und „Humboldt“.

Sieben schlossen sich zwei Torpedobootsflotten mit den drei erst nach dem Kriege erbauten Torpedobooten „Zeader“, „Möwe“ und „Galle“, während den Schluß eine Minenflottenflotte bildete. Nach Beendigung der Parade begab sich das Flaggschiff ein Signal, das einen Gruß an die Gäste der Marineleitung zum Ausdruck brachte. Während die Minenflottenflotte nach Swinemünde zurückkehrte, formierte sich der übrige Flottenverband zu Geschwadern. Die Übungen, die sich auf der Höhe zwischen Dievenow und Nollberg abspielten, bestanden aus einer U-Bootsjagd des Flottenverbandes durch Torpedoboots, einer Nachfahrt mit Kursänderungen nach aufstichenden Signalen, Vorpostenstellung der Torpedoboots und ausgedehnten Evolutionsübungen des ganzen Verbandes. Den Abschluß der Übungen bildete eine Vorbesicht des Flaggschiffs an dem in Reihfolge angefahrenen Flottenverband. Während das Paradeflaggschiff „Molan“ nach einer Subjagd seiner Besatzung an den Reichspräsidenten nach Swinemünde zurückfuhr, blieb die Flotte auf hoher See, um mit den eigentlichen Flottenmanövern zu beginnen. Am Donnerstagfrüh trifft der Reichspräsident wieder in Swinemünde ein, um sich an Bord des Kreuzers „Berlin“ zu begeben, der ihn nach Königsberg in Preußen bringen soll.

Zur Geburtstagsfeier des Reichspräsidenten.

Berlin, 14. September.

Am 14. wird mitgeteilt: Wie den zuständigen Stellen bekannt geworden ist, sind vielfach Zweifel darüber aufgetaucht, in welcher Weise der 80. Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten würdig gefeiert werden kann. Ueber diese Frage hat das Reichsministerium des Innern bereits vor einiger Zeit ein Rundschreiben an die Landesregierungen gerichtet, das dem Wunsche des Herrn Reichspräsidenten entspricht, von besonderer Feiern aus diesem Anlaß abzusehen. Die Reichsregierung werde daher wieder in Berlin noch in sonstigen Orten Deutschlands antiliche Feiern veranstalten und bittet die Landesregierungen gleichfalls, auf solche Feiern zu verzichten. Dem Ersah der Feiern soll die Hindenburg-Gebäude dienen.

Im übrigen hat die Reichsregierung in dem Rundschreiben den Landesregierungen vorgeschlagen, folgendes zu veranstalten:

- 1. Beflagung sämtlicher Dienstgebäude des Landes und der Stadtgemeinden.
- 2. Veranstaltung schlichter Schulfeiern am Sonntag, dem 1. oder am Montag, dem 3. Oktober. Ausfallen des Schulunterrichts im Anschluß an diese Feiern.
- 3. Fühlungnahme mit den Kirchenbehörden, damit am 2. Oktober 1927 des Geburtstags in den Kirchengemeinden gedacht wird.

Die Naturkatastrophe in SüdJapan.

3000 Todesopfer.

London, 14. September.

Die während der letzten Tage über SüdJapan niedergelagene Sturm- und Ueberflutungskatastrophe stellt sich nach den letzten mit Paris eingehenden Nachrichten noch weitlich schwerer heraus, als die ersten Berichte vermuten ließen. Die Zahl der Toten wird offiziell mit 3000 angegeben; weitere 1000 Personen werden noch vermisst. Die südlichsten der vier Hauptinseln Japans, Kyushu, hat in ihrer ganzen Ausdehnung schwer gelitten. Infolge Unterbrechung der Verbindungen mit Tokio sind dort Einzelheiten über die Katastrophe nur sehr schwer zu erhalten und vielfach ungenau. Fest steht jedoch, daß es sich um den schwersten Tsunami handelt, von dem Japan in den letzten 40 Jahren betroffen worden ist. In dem Bezirk Kumamoto wurden 70 000 Acres kultivierten Landes überflutet. Fünfzigste, die die verheereten Gebiete überfluten haben, haben Zulaufnahmen mitgebracht, die ein außerordentliches Maß der schweren Verwüstungen geben. In Tokio, das heute früh von dem Tsunami erreicht wurde, wurden 30 Kinder durch Teile eines weggetragenen Daches ver wundet. Besonders schwer wurde auch die Stadt Futatabi betroffen.

London, 14. September.

Wie „Exchange“ aus Tokio berichtet, sind die beiden amerikanischen Weltaerger Ford und Collee mit ihrem Flugzeug „Stolz von Detroit“ heute nachmittags in Tokio eingetroffen. Die dortige Bevölkerung durch die schweren Tsunamiüberflutungen stark betroffen ist, wurde den Fliegern ein begeisterter Empfang bereitet.

Ein sterbender Beruf!

Daß die Kunst, die man einmal nach Brot geben muß, es in unferen Zeiten besonders schwer hat, ist eine bekannte Sache. Die Dichter leiden unter der „Rucht vor dem Buch“. Besonders schlimm aber ist es um die Maler und Bildhauer bestellt, auf die sich der Staat nur sehr mangelhaft erinnert, und die ganz auf das große Publikum angewiesen sind. Verhängnisvoll ist es vor allem, daß die Bautkunst, von der ja Plastik und Malerei stets abhängig waren, in jüngster Zeit die Mitarbeit dieser Künste überhaupt ablehnt und eine „neue Sachlichkeit“ ohne Bildwerk und Bild predigt.

Die Gefahren, die daraus entstehen, schildert eindringlich der bekannte Bildhauer Prof. Rudolf Wosle in einem Aufsatz von „Kunst und Wirtschaft“. „Unsere modernen Baukunst“, schreibt er, „erstrebt die rein sachliche Lösung der ihr gestellten Aufgaben. Die bestehenden und geplanten Bauten zeigen keinerlei Verbindung mit Malerei (abgesehen vom farbigen Anstrich) oder mit Plastik. Die weitere Entwicklung der Baukunst geht ausschließlich nach dieser Richtung. Mehr noch, und dies ist besonders hervorzuheben: es gibt eine sehr ausgedehnte und wachsende energische Zielungnahme unserer modernen Architekten und Kunstschaffler gegen das Einzelkunstwerk im Raum. Der zeitgemäße Bau soll keine Bilder oder Plastiken mehr enthalten.“

Dasselbe steht darin eine Art Todesurteil für den Künstler. Die fürchterliche Not der bildenden Kunst lasse sich nicht aus dem allgemeinen wirtschaftlichen Not erklären. Die Zeit nach dem Kriege habe sehr große Mittel für Kunst angewandt und nie es noch. Nur erstreckte sich dieser Luxus nicht mehr auf den Beschäftigung der Künstlerinnen. „Wenn etwa zu Goethes Zeiten ein Besuch in ein Haus kam, waren die Kunstwerke, die mit Stolz und Freude gezeigt wurden, eine Befundung der geistigen Atmosphäre, in die der Fremde trat. Wer glaubt, daß heute jemand mit dem Besuche eines Kunstwerkes in diesem Sinne Einbruch machen würde? In es nicht viel zeitgemäßer, nichts mehr an den Wänden hängen oder sonst herumstellen zu haben? Wozu es sich denn aufschaffen?“

Dasselbe stellt dies als eine Erscheinung fest, an der auch eine Beförderung der wirtschaftlichen Lage nichts ändern kann. Die Hilfe des Staates sei unzulänglich. Der Versuch, durch möglichst billige Preise einen breiten Markt zu schaffen, führe zu nichts, wenn dem wachsenden Angebot keine Nachfrage entspreche; außerdem werde durch diese Verhältnisse zu „erschwinglichen“ Preisen das Ansehen der Kunst noch mehr herabgedrückt.

sondern das Kind wurde allgemein dafür gelobt, daß es die Nase im Gesicht hatte! Ich habe die meine schon 45 Jahre lang im Gesicht, mich lobt kein Mensch deshalb, höchstens sagen sie „Gurke“ und „Zinken“ oder „Niesholzen“. Bei Säuglingen ist das anders: die können mit einer Karnevalseuse auf die Welt kommen — die Tanten sind begeistert! Die haben ihre anatomischen Studien offenbar in einer expressivsten Gemüdsabstellung gemacht.

„Und die lieben braunen Gucki-Gucki!“ stötte Tante Christine, obwohl das Kind fest schlief und daher die Augen zu hatte. Säuglinge haben nämlich keine Augen, sondern Gucki-Guckis, und keine Ohren, sondern Wacki-Wackis, und keine Beine, sondern Strampel-Strampel, ihre Nase ist das Niesi-Niesi, ihr Daumen der Lutschi-Lutschi. Die Hände werden Greifli-Greifli genannt. Das ist Lateinlatein. (Der lateinische Ausdruck für Tanten lautet „Dei-Dei“.) Mittlerweile war beim Herumreichen des Kindes die Neige an mich gekommen, man drückte mir ein Paket in die Arme: das kleine Karlchen. Ich habe keine Übung im Halten von Wunderkindern, wenn es ein Dadel gewesen wäre, hätte ich ihn hinten beim Genat gehalten, aber bei Kindern meine ich mich nicht so aus — also ich nahm das Paket unter dem Arm und steckte die Hand in die Hosentasche, damit es nicht rutschte.

„Der Rasse ist angerichtet!“ rief in diesem Augenblick die Frau Drehberger, und da fürzten alle die Tanten, die nur fünf Minuten dabei sein wollten, ins Nebenzimmer, und ich fand allein da mit der Nachkommenschaft unterm Arm. Ich wollte sie erst in eine Schommelstuhlschale legen, aber die war verschlossen, der Fußboden schien mir auch nicht der richtige Platz, ich war in der größten Verlegenheit. Ueberdies fing der Wurm-Wurm jetzt an zu quäken, ich verstand ihm Wort; vielleicht wollte er Brust-Brust! und das kann ich ihm nicht bieten, dazu bin ich auch als Taufpate nicht verpflichtet. Hingegen fühlte er sich sehr etwas feucht an, und ich sagte mir: „Der Junge wird mal Tierbaukundler, der jetzt schon bedeutend Talent zur Wasserleitung!“ Ich trug ihn in die Küche und überreichte ihn der Köchin: „Wie ist da ein Kind angelauten, seligen Sie's mal gelegentlich dem Herrn Drehberger, vielleicht obdient er es!“ Dann ging ich fort, denn es war keine Aussicht vorhanden, daß mir noch ein Schnaps angeboten würde.

Die Stille. Um Mitternacht konnte ich — so erzählt ein Mitarbeiter des „Ständebilders“ — in einem kleinen sächsischen Städtchen an und bin glücklich eine Autobuslinie am Bahnhof stehen zu sehen. Natürlich fühle ich auf sie los und steige ein. Aber der Chauffeur schmeißt mich wieder heraus. „Sagst gann ich Sie nicht“ versichert er. „Guter muß immer am Bahnhof haubd!“

1. Beilage

zu Nr. 250 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 15. September 1927

Aus dem Oldenburger Lande

Oldenburg, 15. September 1927

Die Befoldungsregelung für die unteren Gruppen.

Zu der Ablehnung der Genehmigung einer einmaligen Beihilfe an die Beamten und Angestellten der vier unteren Befoldungsgruppen schreibt man uns, daß in Beamtentreisen beschäftigt wird, diese Angelegenheit nimmere dem demnach zusammenreichenden Landtage zur Entscheidung zu unterbreiten. Man nimmt an, daß diese Entscheidung in einem für die unteren Gruppen günstigen Sinne ausfallen wird, zumal sicher sowohl im Landesblock als auch im Zentrum Abgeordnete vorhanden sind, die dieser Regelung für die unteren Gruppen ihre Zustimmung nicht verweigern werden. Man glaubt dies umso mehr, weil jetzt auch die städtischen Beamten auf Grund eines einstimmigen Stadtrats-Beschlusses und auch verschiedene Gruppen der Reichsbeamten die einmalige Zulage erhalten. Eine unerschiedliche Behandlung der am gleichen Orte wohnenden Reichs-, Landes- und Gemeinde-Beamten ist in den letzten Jahren in Oldenburg niemals erfolgt. Es wird in Beamtentreisen weiter damit gerechnet, daß auch die Regierung bei den kommenden Landtags-Verhandlungen der Bewilligung der in Frage stehenden besonderen Beihilfe an die unteren Befoldungs-Gruppen schon deshalb keine Schwierigkeiten machen wird, weil ja die Regierung, nachdem die große Mehrheit der Länderregierungen auf diesem Wege vorangegangen ist, mit Rücksicht auf die Notlage gerade der unteren Gruppen den Fraktionen die Gewährung der besonderen Beihilfe in Vorschlag gebracht hat.

Die Notbrücke bei der Schloßbrücke fertiggestellt.

Die Notbrücke über die Hunte an der Schloßbrücke ist jetzt fertiggestellt. Sie ist jetzt gefachelt worden. Es ist damit zu rechnen, daß die Notbrücke in den nächsten Tagen dem Verkehr übergeben wird. Die Wasserregulierung erfolgt durch einen Dülter. Nach Inbetriebnahme der Notbrücke wird man mit der Untersuchung der Schloßbrücke beginnen und von dem Ergebnis dieser Untersuchung wird es abhängen, ob man es bei einer Ausbesserung der Schloßbrücke, die in diesen Tagen nur mit einer Aushilfsbrücke von nicht mehr als 3000 Kilogramm bespannt werden darf, belassen lassen will, oder ob ein Neubau, der im Jahre 1856 erbauten Schloßbrücke, notwendig ist. Es ist allerdings fraglich, ob die Arbeiten an der Schloßbrücke jetzt während der regenreichen Tage wegen des zu hohen Wasserstandes der Hunte nicht für kurze Zeit eingestellt werden müssen.

Landestheater.

„Der Teufelskücher“.

Bernard Schaw's dreifaktiges Schauspiel aus den amerikanischen Freiheitskriegen „Der Teufelskücher“, das heute, Donnerstag, abends 7.30 Uhr, in der Inszenierung von Alfred Nolte als 10. Anrechtvorstellung erstmalig zur Aufführung gelangt, weist folgende Besetzung auf: Frau Dudgeon: Elise Grün; Richard Dudgeon, ihr ältester Sohn: Oskar Nischke; Christian Dudgeon, ihr zweiter Sohn: Werner Hinz; William Dudgeon: Curt Thiele; Titus Dudgeon: Franz Hartig; Effie, Frau Dudgeons Niesetochter: Wilma Harz; Walter Anthony Anderson: Walter Sibben; Judith, seine Frau: Margarete Me. Abbot; nehmend: Wilhelmine Pfeiffer; General Dudgeon: Hermann Schmidt; Major: Major Schmidt; Johannes Braun: Feldwebel Brundenel; Wolf Wobig: ein Feldwebel; Waldemar Meincke. Das Stück spielt im Jahr 1777 in Westchester, einer kleinen Stadt Nordamerikas. Bühnenbilder nach Entwürfen von Walter Gieseke. Preise 0,50 M. bis 5,00 M. Schülerkarten zum halben Preis.

Landesorchester.

Die Zeichnungen der Anrechte für die acht Sinfonienorgeln sind im Gange. Anmeldungen können auch schriftlich oder telephonisch an die Theaterkasse (Zentrum 555) gemacht werden.

Die auswärtigen Musikfreunde werden erneut darauf hingewiesen, daß wie im Vorjahre Spätzige nach allen Richtungen verschoben. Wenn auch pünktlicher Beginn und beengte Deuer der Veranstaltung garantiert wird, so können in Rücksicht auf diese Züge erreicht werden, da ihre Abfahrtszeiten gegen das Vorjahr erheblich später gelegt sind.

* Franz-Ratholt-Abend. Wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich ist, wird unser Oldenburger Landsmann Franz Ratholt am kommenden Mittwoch Schuberth's Winterreise singen. Wer auch nur einige dieser wunderbaren Liebeschöpfungen je gehört hat, wird wissen, was für herrliche Genüsse uns da bevorstehen. Es ist zu empfehlen, die Karten für das Konzert schon sofort zu nehmen, da große Nachfrage ist. Studientrat Dr. Stolle von hier hat die Begleitung übernommen.

* Personalien. Der Regierungsrat Ditt in Cuttin ist für die Dauer seines Hauptamtes bei der Regierung in Cuttin an Stelle des aus dem Staatsdienste ausgeschiedenen Regierungsrats Dr. Domsick zum stellvertretenden Mitglied des Oberverwaltungsamtes Oldenburg ernannt mit der Bestimmung, daß er den Vorstehenden in Cuttin errichteten Spruchamt des Oberverwaltungsamtes und den Vorstehenden der Kammer des Verwaltungsgerichts in Verdingungsfällen zu vertreten hat.

Der Sparassendirektor Paeh hat die Dienstbezeichnung Landesparassendirektor erhalten.

Die Staatsassistenten Rintner, Rintner, Wilkenborg, Heine und Sparr haben die Dienstbezeichnung Direktor erhalten.

* Ende der Gerichtsferien. Heute, am 15. September, nehmen die Gerichtsferien, die am 15. Juli begannen, ihr Ende.

* Bei der Landesparassende zu Oldenburg gingen ferner für die „Hindenburg-Spende“ ein: von Ehr. 5 M., von Prof. R. 2 M., von Sp. 10 M., von B. 2 M., zusammen 19 M. Herzlichen Dank!

* Vom Kegelsport. Die beiden von der Firma Reichelt, Hamburg, gelieferten Eperholz-Doppelparquet-Kegelsbahnen der Gastwirt Schütz an der Ziegelhofstraße und Gustav Deh, Ofener Straße, wurden am Sonntag bzw. Montag eingeweiht. Auf der Kegelsbahn des Gastwirts Deh veranstalteten die Stadtmannschaften des Bremer Keglerverbandes und des Keglerverbandes der Zedelschule am Sonntag ein Kegeln um die Bezirksmeisterschaft. Eine ansehnliche Schaar Zuschauer und der Bezirksportwart Meute, Bremen, wohnten dem Kegeln bei. Beide Mannschaften hatten ihre besten Kegel in den Kampf entsandt, und es wurden hervorragende Würfe von beiden Mannschaften gezeigt. Nach interessanten, spannenden Kampfschüß wurde die Mannschaft des Bremer Keglerverbandes als Sieger und Bezirksmeister. Auf der neuen Bahn von Schütz wurde am Sonntag und Montag ein Punktkegeln abgehalten. Wie zu erwarten, war auch hier der Besuch und die Teilnahme an dem Kegeln eine äußerst gute, und es wurden durchweg gute Resultate gezeichnet. U. a. waren in drei Würfeln 27 Holz die Kegelschüler Aug. Suhr, Raup und Rich. Kraeßig. Unter diesen drei Siegern wurden 2 Ehrenpreise — silberne Becher — ausgeteilt. Es erhielten demnach Kegelschüler Rich. Kraeßig und Aug. Suhr einen silbernen Becher. Aber auch von den anderen Keglern wurden gute Würfe erzielt, so warf Kegelschüler Hüper etwa 12 mal 26 Solz. Von seiten der Sportler und übrigen Keglern sowie der Zuschauer herrschte nur eine Stimme des Lobes über den einwandfreien prägnanten Lauf der Wahlen.

* Der Stahlhelm veranstaltet heute abend im „Ziegelhof“ ein Manöverkonzert. Zu dieser Veranstaltung ist von der Bremer Vorortbahn ein Pendelverkehr, ab Marktplatz, mit Halt beim „Hindenburghaus“, eingerichtet.

* Jagdliches. Heute, am 15. September, endet in unserem Lande nach dem neuen Jagdgesetz die Schonzeit für die Rehbühner, und morgen beginnt die Jagd auf das Wild, die in dem benachbarten Ostfriesland schon am 1. September eröffnet wurde. Soweit bei den Arbeiten in der Getreideernte ein Ueberblick über die Jagdverhältnisse in diesem Herbst zu gewinnen war, ist von der diesjährigen Hühnerjagd hier und überall im Lande nur wenig zu erwarten.

* Vom Stau. Die Niesemengen von Busch, die am östlichen Ende des unteren Stau in großen Bergen lagerten, sind nun bis auf einen geringen Rest verschunden und haben Verwundung bei der Küften- und Weiserüberbefestigung gefunden. Das Staubild, wie es vor einigen Monaten war, hat damit eine starke Veränderung erfahren. — Umgeschlagen wurde am Stau in den letzten Tagen außer Getreide, Wintererf, Torfries, Holz usw., auch eine Ladung Pfastersteine, Bagenerziegel, die aus Schweden nach hier verschifft waren und für den städtischen Straßenbau Verwendung finden sollen. — Unterhalb der Staubrücke ist man dabei, das Nordufer der Hunte, das durch die Stautestufen im Laufe der Zeit stark beschädigt ist, durch Anbringung einer Spundwand und Aufschüttungen zu befestigen.

Beamtensversammlung in Delmenhorst.

Die am letzten Dienstag in Delmenhorst stattgefundene Beamtensversammlung war sehr fruchtbar. Der Logenamtliche Gau war bis auf den letzten Tag bestet, als der Vorsitzende, Rektor Liemann, die Versammlung eröffnete. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Beamten drei Jahre lang auf die Einführung von jeder Regierung gegebene Versprechungen gewartet hätte. Jede Regierung habe die Unzulänglichkeit der Beamtensbezüge anerkannt, geschwiegen sei aber nichts. Endlich begimme sich der Schleier zu lüften. Am letzten Sonntag habe der Reichsfinanzminister auf einer Beamtentagung in Magdeburg über die Richtlinien und den Umfang der neuen Befoldungsordnung gesprochen. Rektor Blohm gab in ausführlicher Weise Bericht über die Magdeburger Versammlung und über Aufbau und Umfang der zukünftigen Befoldungsregelung. Redner betonte, daß die Vorlage einen durch und durch sozialen Geist atme. Er hoffe, daß auch die Staaten und Gemeinden sich dem Vorgehen der Gemeinden anschließen und den Parlamenten bald entsprechende Vorlagen machen.

Zum Varel'ser Kramermarkt.

Varel, 14. Sept. Der alljährliche Kramermarkt, dessen Besuchen nach der Chronik weit über 100 Jahre nachweisbar ist, tritt heute seinen Anfang. Am Sonntag beginnt der große Trubel. Seit vorgestern herrscht in den Straßen Varels und auf dem Bahnhofs außerordentlicher Betrieb der Marktbesucher. Die großen Wagen werden aufgeführt. Der Schloßplatz ist bereits dicht besetzt mit Wagen der Marktbesucher. Die Bestimmung des diesjährigen Marktes ist besonders groß, so daß der Schloßplatz bei weitem nicht ausreicht, die Wagen und Zelte zu fassen. Neben dem Schloßplatz werden der Platz vor der Mädelenschule, der Marktplatz vor dem Rathaus, die Windmühle und die Schloßstraße zur Bestimmung mit Zuden benötigt. Daß die alten bekannten großen Bezirker auch diesmal nicht fehlen, ist bei der Bedeutung des Varel'ser Kramermarktes selbstverständlich. Zahlreiche Marktstände werden in diesem Jahre der Vorstehenden Zahl übersteigen. Auch die sogenannten Attraktionen haben zugenommen, und die Karussells und Schaulken, die neuesten Schöpfungen, wie Zee-Wip usw. haben sich ebenfalls gemeldet. Die Gassenhändler in fast ganz Varel haben für die Kramermarktsstage Unterhaltungen aller Art vorgegeben, so daß auch in diesem Jahre die Besucher des Marktes aus dem Vergnügen nicht auskommen werden. Bei der Bedeutung des Varel'ser Kramermarktes wird über die Grenzen des Stadtbildes hinaus gerichtet, wird wieder mit einem Massenbesuch Fremder gerechnet werden können.

Das Ergebnis des Gordon-Bennett-Fluges.



Die große flugtechnische Veranstaltung für Freiballons, die bekanntlich von Detroit (U.S.A.) aus stattfand, endete mit einem schönen Erfolg der deutschen Teilnehmer. Der Führer des deutschen Ballons „Wormen“, Hugo Kallen (rechts), landete bei Fort Valley im Staate Georgia und kommt nach den bisherigen Feststellungen für den dritten Platz in Betracht. Ferdinand Ciemeracher (links), der den Ballon „Münster 8“ führte, landete bei Campuzens Ferris, 40 Meilen westlich von Kolumbia (Südatlantik). Kallen, der Führer des „Wormen“, hielt seinen Ballon etwa 47 Stunden in der Luft und folgte dabei genau europäischer Konkurrenz hinsichtlich der zurückgelegten Strecke.

* Eine Freierwerbslosenfürsorge für entlassene Soldaten hat der Reichsarbeitsminister angeordnet. Die öffentlichen Arbeitsnachweise sollen angewiesen werden, daß sie die ohne Verpflegung entlassenen Soldaten ebenso zu betreuen haben wie andere Arbeitssuchende. Für den Nachweis seiner Erwerbslosigkeit hat der entlassene Soldat einen im bestimmten Wortlaut vorgeschriebenen Ausweis seines bisherigen Truppenteils dem Arbeitsnachweise vorzulegen. In diesem Ausweis ist von dem Truppenteil der zukünftige Arbeitsnachweis zu bezeichnen. Die neue Regelung tritt mit Wirkung vom 1. April 1927 in Kraft. Nachzahlungen von Unterfügungen werden aber nicht vorgenommen. Für Soldaten, die in der Zeit vom 1. Oktober 1926 bis 31. März 1927 entlassen sind, können die Truppenteile ausnahmsweise ebenfalls Ausweise ausstellen.

* Der gestrige Kartoffelmarkt und überhaupt der Wochenmarkt stand merklich unter dem Einfluß des Regenwetters. Das Marktgeschäft blieb mäßig. Das Angebot in allen Marktwaren war größer als die Nachfrage. Beherzigt wurde der Markt von Gartenbohnen, Dill, und zwar Kernwie Steinbohnen, und Buschbohnen, der in verschiedenen Früchten aus dem Amt Elsfleth zugebracht war. Die Kartoffeln kosteten fünf bis sechs Pfennige das Pfund. Es ist sehr fraglich, ob für diesen Preis in den nächsten Wochen die Winterkartoffeln zu kaufen sind.

rm. Durch die Kinos. Die Pollo-Lichtspiele bringen mit den „Anbetern“ einen Kriminal, Detektiv- und Abenteuerfilm von besonderem Aussehen mit Lon Chaney in der Hauptrolle, überaus spannend gemacht und mit einer Fülle unerwarteter Wendungen ausgestattet, eines der wenigen ganz großen Filmwerke dieser Art. Dazu gibt es „Radio, der Aufseher“, einen neuen Jaden-Coogan-Film, der alle Vorzüge des beliebigen jugendlichen Darstellers aufweist. — Im Apollo-Kino wird die „Familie und Glend“ der „Kurtis“ eine fröhliche, eine humorvolle übertragene Auerfassung. Unter der Leitung eines ungewöhnlich begabten Regisseurs, ist ein Meisterwerk an internationaler Besetzung, mit Paul Wegener in der Hauptrolle, entstanden, reich an padenden Szenen und eigenartigen Bildern. Dazu gibt es noch einen Roman von Felix Dornmann dem typischen Charakter der „Ballustrammer-Sperette“, die Familie ohne Mord“, ein heiliges Thema mit einer Bombenbelegung (Hermann Schmitz, Colette Bretz u. a. m.). — Im Lichtspielhaus an der Raborfer Straße wurde das große vaterländische Filmwerk „Stolz und Feind am Rhein“ mit dem glänzenden Besetzungprogramm auf Grund des außerordentlich starken Erfolges um weitere drei Tage verlängert.

* Marktpreise. Molkereibutter Pfund 2,10—2,30, Landbutter 1,70—2, —, Margarine 0,90—1, —, Rindfleisch 1, —, Schweinefleisch 1,00—1,40, Kalbfleisch 1,10—1,20, Hammelfleisch 1,20 bis 1,40, Kleinfleisch 0,30—0,60, ger. Schinken 1,80—2,60, ger. Speck 1,20—1,30, Hühner 1,10, ger. Mettwurst 1,60, fr. Mettwurst 1,40, Leberwurst 0,80—1,60, Rotwurst 0,80—1, —, Eier Stück 0,14, Hühner 1,80—3,50, wilde Enten 1,00—2, —, zahme Enten 2, —, 3, —, Karottensuppe 0,40—0,50, Strohflachs 0,08, Nudeln 0,12, Zwiebeln 0,20, Schafotten 0,30, Reisetopf 0,70, Rostkopf 0,15, Weiskopf 0,08, Kohlrabi 0,30, Alumenstahl Kopf 0,40—0,60, Birningstahl 0,15, Salat Kopf 0,10—0,15, Spinat Pfund 0,35, Sellerie 0,60, Porree Pfund 0,15, Petersilie Wd. 0,15, Gurken Stück 0,20—0,40, fr. Äpfel Pfund 0,15—0,40, Birnen 0,10 bis 0,25, Nüssen 0,20—0,30, Zerk (Coppelfuder) 40 Hektoliter 12—17 M. Beste Ware höhere Notierung.

* Der „Verein für Hafenpost von 1903“ hat laut Anzeige am Sonntag im „Fürsten Bismarck“, am Damme, eine Versammlung ab.

* Stenographenverein Oldenburg macht auf den laut Anzeige heute abend beginnenden Anfängerkursus in Reichsburg schrift aufmerksam.

Weißer Zähne

machen jedes flüchtig abgewaschen und leicht. Ein wenig durch einmaliges Wischen mit der herrlich erfindenden schmerzenden Chlorodont-Zahnpaste ergibt eine wunderbare Glanzbelegung der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Reinigung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit geeignetem Bürstendruck. Konstantes Chlorodont-Zahnpasteeben als Ursache des alten Zahngesundes werden tolllos demnächst. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pf., Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 80 Pf. (weiche Borsten), für Herren 90 Pf. (harte Borsten). Nur echt in Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Abern zu haben.

* Der Schachverband Wefer-Gms, dessen Vorsitzender Dr. Wielandt, hier, ist, löst zu seinem 6. Schachkongress ein, der am 2. Oktober in Paris (Zentralhotel) stattfindet.

Intendant Gustav Kirchner †.

Aus Hamburg geht uns die Trauerkunde zu, daß der Oberregisseur am Thalia-Theater, Gustav Kirchner, der Leiter unseres Landesbühnen nach Ulrichs und vor Mordor, vom 1. Mai 1911 bis 1. Januar 1921, verstorben ist und am Sonnabend auf dem Alsbörscher Friedhof verbrannt wird.

Mit ihm ist ein ausgezeichneter Künstler und Mensch der alten Theatertradition dahingegangen, einer, der noch als Fundament allen Bühnenkünstlers das gründliche Können in jeder technischen Hinsicht voraussetzte. Als Nachfolger des nachmaligen Intendanten Ulrichs als Oberregisseur, des klügenden Regisseurs großer Volksmassen, fand er hier eine schwere Aufgabe vor. Aber sein anerkanntes Regiegeschick und seine starke Energie setzten sich bald durch, und unsere Bühne dankt ihm (gerade unter der Intendanz der Regelenz von Nabeck) ein Jahrzehnt ruhiger Entwicklung. In der Revolution, nach dem Abgang des Herrn von Nabeck, erhielt er den Titel Direktor und leitete das Theater zusammen mit den Herren D o e h e und W o n D u s c h während des Uebergangswinters zum Hoftheater bis zur Uebernahme durch die Stadt und den Staat (1. Mai 1919).

Als Mann die seine Zeit jüngere und mehr auf die Gegenwart eingestellte Männer forderte, ging er, dem man den Titel Intendant verlieh, nach Hamburg ans Thalia-Theater als Oberregisseur und Stellvertreter des Direktors Köbbelen, dessen rechte Hand er wurde. Dort wirkte er seitdem, auch darstellerisch in Rollen, wie Faust in „Minna von Barnhelm“, Klosterbruder in „Bestung“, „Nathan“ usw., und fand nicht nur stets die Anerkennung seiner Kollegen, sondern vor allem auch der schwierigen Hamburger Kritik. Nun ist er unerwartet früh dahingegangen, und sein Scheiden bedauern viele in künstlerischer wie in menschlicher Hinsicht, denn er war denen, die ihm nahe standen, ein zuverlässiger und treuer Freund. Ehre seinem Andenken!

Zum Frauenmord bei der Insel Memmert.

Bei dem Mörder handelt es sich, wie wir schon mitteilten, um den Ingenieur Kurt Mahr-Vorl, der am 27. Juli von Berlin aus mit seinem Segelboot „Hummel“ auf dem Wasserwege zur Nordsee gefahren ist, wobei er von der bei Memmert ermordeten Frau, die er als seine Frau ausgegeben hat, begleitet wurde. Mit dem Segelboot, das 10 eingetragte war, das es zum Schließen und Kochen geeignet ist, sind die Reisenden vier Wochen unterwegs gewesen. Am 6. September sind sie in Norddeich angekommen und haben sich im Hafen etwa eine Stunde lang aufgehalten. Während der Mörder sich hier zwecks Verpflegung verschiedener Einkäufe an Land begeben hat, blieb die Frau am Bord. Am gleichen Tage wurde dann nach dem Memmert gesegelt, von wo aus das Boot auch gesichtet worden ist. Da am 7. September das Segelboot von Memmert aus abermals gesichtet wurde, in dem sich aufstachelnd nur noch die männliche Person befand, muß das Verbrechen nach am 6. September oder aber in der Frühe des 7. September ausgeführt worden sein. Am 8. September kehrte dann der Mörder bekanntlich nach Norddeich zurück, wo er das Boot verkaufte. Am Nachmittage des 8. September haben Landisergereichte festgestellt, daß zweifelslos Mahr vorlag. Eine telefonische Befragung mit dem Besande erfolgte erst, nachdem der Mörder am Abend des 8. September Norddeich mit dem 6.45 Uhr Norddeich-Berlin fahrenden Zuge verlassen hatte. An dem Verbrecher ist, wie übereinstimmend festgestellt wird, anlässlich der Verhandlungen wegen des Bootverkaufs keinerlei Mord- und Aufregung festgestellt worden. Er muß die Tat mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit vorbereitet und ausgeführt haben. Mit dem in dem von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmten Boot vorgehenden Hammer muß er seinem Opfer mehrere Schlagwunden am Kopfe beibringen haben. Die Wargemeinde, die die Leiche am Saale trägt, lassen ernten, daß der Tragödie ein erbitterter Kampf vorausgegangen ist. Der Tod ist allem Anschein nach durch Ertrinken eingetreten. Im weiteren wurde ein Brief aufgefunden, in dem die Ermordete mit Grette anredet wird. In diesem Briefe hat Mahr-Vorl sein Opfer gelobt, ihm zu folgen und ihr ein Leben in Liebe und Wohlsein zu versprechen. Es dürfte als erwiesen angesehen werden, daß es sich bei der Ermordeten, die einen schwarzen Hutkopf und goldblondierte Haare trug, um die in Berlin bereits seit einiger Zeit vermählte Stille Margarethe Steinhilber handelt. Der Mörder, Ingenieur Mahr-Vorl, ist, wie die Ermittlungen ergeben haben, verheiratet, dessen Frau im Zinsbrand lebt. Er ist in Genden aus dem Zuge gestiegen und hat am Abend des 8. September in Genden weitergefahren, von wo es ihm trotz aller kriminalpolizeilicher Maßnahmen gelungen ist, unaufgehalten nach Berlin zu entkommen. Es besteht die Vermutung, daß Mahr-Vorl mit Hilfe eines sich in seinem Besitze befindlichen Akterpassports nach Frankreich zu gelangen versucht.

* Rad Zwischenbahn, 15. Sept. Seit Anzehe werden leicht Anmeldeungen für die Landwirtschaftliche Schule entgegengenommen.

* Damm, 14. Sept. Ein neuer Unfall am Abhänge des Tollenberges bringt heute die Gemüter in einige Erregung. Ein Eigenenwagen fährt in ziemlich schnellem Tempo den Berg hinab. Als Bremsie bediente sich ein junger Automobilist eines kräftigen Knüttels, wodurch ein Schalter des Lenkorgels irre vorlief. Durch unvorsichtiges Durchfahren prallte der Knüttel zurück. Der Junge wird beiseite geschleudert und einem im gleichen Moment niederfallenden Auto getroffen und niedergebrosen. Schwerverletzt wurde er ins Elisabeth-Stift gebracht. Sein Zustand ist ernst.

Trauerfeier für Georg Kunoth.

Gestern vormittag wurde der langjährige Ehebedakteur der „Bremer Nachrichten“, Georg Kunoth, auf dem Dierholzer Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Zahlreiche Trauerzüge, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen wollten, hatten sich in der Friedhofstraße versammelt. Unter anderen waren erschienen Senator Dr. Apel und Senator Stüchardt, ferner Direktor Schurig, M.B.A., und Direktor Henrich, M.B.A. Von der bremsischen Presse hatten Vertreter entzündet: Zeitung und Redaktion der „Wefer-Zeitung“, ferner die „Volkszeitung“, die Kollegen aus dem engeren Kreis des Verstorbenen waren fast vollständig erschienen. Die Verstorbenen der bremsischen Journalisten, der Verein Bremer Presse, erwies durch ihre Vorsitzenden dem Verstorbenen die letzte Ehre. Alle Freie der bremsischen Bevölkerung waren vertreten, die vielen Vereine, denen der Verstorbene angehört hatte, waren erschienen, mehrere mit ihren Fahnen, so der „Verein Heim 78er“. Die Trauerfeier wurde mit einem Largo von Handel (Cello) eröffnet. Dann hielt Pastor Walsgraf die Gedächtnisrede, zu der er als Motto den Vers wählte: „Mein Herz war ständig von der Arbeit der Verstorbenen und geduldet nach reichgepflanzter Sorg herausgetragen wurde aus der Kapelle, erklang erst und schließlich das am populärsten gewordene Lied des Verstorbenen, das er einst in stimmungsvoller Komposition, sein „Hipp, hipp hurra“. In ergreifendem, der Stimmung angemessenem Vortrag durch Herrn Gustav D e c k vom Städtischen Orchester (Cello) und Herrn S t e d l o w (Germanium) schloß es den sehr schönen und würdevollen und geduldet nach reichgepflanzter Sorg fest und frei zusammen. Am offenen Grabe sprach Pastor Walsgraf nochmals warme Worte, und während der Zeit in die Erde gesenkt wurde, spielte die Kapelle des Vereins ehemaliger Militärkapellen, „Germania“, „Es ist bestimmt in Gottes Hand“, und anschließend daran eines der bekannten Lieder des Toten.

Immobilverkauf

Ältere. Die daselbst an bester Geschäftslage belegene Golddorfsche

Befizung

bestehend aus dem sehr geräumigen fast neuen Wohnhause mit Stall u. großem Garten, habe Preiswert zu verkaufen. Die Befizung ist namentlich einem handwerker u. Geschäftsmann zum Verkauf zu empfehlen. S. Gauerkamp, Autt.

Reffentl. Aufforderung

Der dem verstorbenen Auktionator M. Gordes in Oldenburg Nachlassgegenstände zur Bearbeitung übergeben hat, wird aufgefordert, die Aktien im Büro, Kantenstr. 6, gegen Erstattung der Kosten in Empfang zu nehmen. Jede Verantwortung für Wahrung von Fristen, vor allem in Aufverdingungsachen, wird abgelehnt.

Oldenburg, den 15. September 1927. Alfers, Nachlass-Verwalter.

Eine in der Gem. Wardenstedt direkt an der Chaussee belegene

Röterei

groß ca. 50 Akr, steht mit bellebigem Antritt durch mich zum Verkauf. Kaufliche oder wolle ich umgeben mit mir in Verbindung setzen. G. Gollentebe, Rechnungsführer, Nordermoor.

Seefeld. Die zu Nordenham, Binnenstraße 3, belegene, zum Nachlass Frau Wwe. Wader gehörige

Befizung

Wohnhaus mit Stall und 450 Quadratm. Grundfläche, soll öffentlich meistbietend verkauft werden.

Verkaufstermin:

Dienstag, den 20. September d. J., nachmittags 5 Uhr, im Bahnhof, Wartesaal 2. Kl., in Nordenham.

Das Haus läßt sich, da genügend Platz vorhanden, zu einem erklüftigen, vergröß. Geschäftshause mit groß. schönen Gärten sehr leicht umbauen. Die Lage, mitten in der Stadt an einer der Hauptverkehrsstraßen, ist außerordentlich günstig. Nähere Auskunft erteilt auch Auktionator S. Giesenhauer zu Nordenham. Kauflichehaber werden erbl. eingeladen. H. von Nethen, amtl. Auktionator.

Zu jedem annehmbaren Preise geben die Restbestände ab:

- Soldatpfeffer, Karbidbehalter, 3 Doppelpfeifen, Dynamit, 10 K. 100 gr., arabis. Sandpflanzöl, Drehtromm, Korbgelegetar, 65 Mann. Transm.-Wellen, Spiralschneider, Reihablen, Solstrommaschinen, elst. Käfer, elst. Zitr. Schinus-Nebenrad, 5 mm Rundbleche, 100 m Federdraht 7 mm, Federdraht-Wellen und Schweißbleche, 2 1/2-Weber-Fließwagen, Solström, Erdblech, 10 Minutentapenata 30.-, Wagenbauartikel A.-G. i. B.

Neu eröffnet! Mit der Zeit mitgegangen. Bayerischen Bierlokales. Heute, Donnerstag: Großer bayerischer Bier-Abend. Ende 9 Uhr. Adolf Bodendiek. Spezial-Ausschank Erlanger Reifbräu.

Wenzel's Seifengeschäft verlegt nach Lange Straße 32. Empfehlung zu Freitag und Sonnabend in feinsten, blauschwarzen Waren: ff. großen und mittel Köchschiffisch, pro Pfd. 25-35 S., ff. Weißschiffisch, pro Pfd. 25 S., ff. Weißhollen, pro Pfd. 35 S., ff. Kochhollen, pro Pfd. 50 S., ff. Stabellau u. Seefisch ohne Kopf, pro Pfd. 25 S., ff. Karbonadeuschiff und Fischfett, pro Pfd. 50 S., ff. Sardent und Seifbutt, pro Pfd. 65 S., u. a. m. ff. Räucherwaren und Marinaden.

Achtung! Achtung! Biete an: Ia Weintrauben . . Pfd. nur 0.80 M. Ia hiesige Tomaten Pfd. nur 0.40 M. Ia Einmach-Zwetschen Pfd. nur 0.80 M. 4 Pfd. 1.00 M. Ferner Prima kleine Essig- und Azia-Gurken

Walter Gries Nadorster Straße Nr. 59. Gut erhalt. 18kg. Kupferwagen. Verkaufe schwere hochtragend. Quene oder junge Auf. S. Voigt, Rötende v. Bernie.

Heinr. Heyen. Ritzschale, Steinweg 6, Telefon 872. Ritzschale Wadewitz, Str. 44, Telefon 1857. Osterburg: Ritzschale Gledinger Str. 116, Telefon 1935. (Jah. 3, 2. Etage) Ritzschale Damm 21. Kaufe 1- bis 1 1/2-Tonnen-Lieferwagen. Hermann Sander, Westerkede, Tel. 74. Zu verkaufen gut erhaltenes Klavier, 1 Büffel (dunkel) junge Legehühner. Bloherfelder Chaussee 64

Ab heute kommt ein großer Posten Damen-Strümpfe in Wase, Seidenfaser, Wollseide, reiner Wollseide und Wolle m. Seide zu fortwährenden Preisen zum Verkauf. D. Redenius, Schillingstraße 16.

Wasserwelle, Dauerwelle, Haltbare Ondulation, Maniküre, Schönheitspflege. Reichliches und gut geschultes Personal. Friseur im Bahnhof.

Bekanntmachung. Allen Freunden und treuen Kunden der langjährig Firma Adolf Steiner die Mitteilung, daß die Witwe des verstorbenen Inhabers der Firma in der Nelkenstraße 17 rechts das Anarbeiten von Damen- u. Herrenhüten sowie Reparaturen u. Auffärben von Lederbekleidung preiswert ausführt und um gütige Unterstützung bittet.

Motorrad. 2 gut erhaltene Bettfedern. Empfehlung meinen prämierten, mit 47 Punkten angeklärten Eber zum Decken. Hermann Schüniger, Eberken. 2 gut erhaltene Bettfedern. Zu verkaufen in der Walsgr., Wägen. 11. v. Geschäftsstelle d. St.

Freitag und Sonnabend Fohlenfeld, täglich freies Kaffeehaus. H. Spieckermann, Kurwälderstraße 25, -Telephon 333. Schreibkaffe, gut erhalt., Wagnon. Schreibmaschine verkauft billig. Heiligengeiststraße 1. S.O. Kurzhaar-Welpen. 3 Wok. alt, von ein. extra. 1000, prächtig entworfene Tiere, prima Stammb., zu verkaufen. Ernst Meyer, Westerkede (Hofstr.) Gebraucht. erklüftes Piano. (Sche, braun, neu, Preis nur 950 M., im Auftrage zu verf. Gustav Schulz, Westerkede, Telefon 1218. Zu verff. Bäume u. Gemälde-Zimmerofen m. Kochverrichtung und Nidelferz, Prinzess. Weg 104 ob. Von entziffernder Lada, prima Weid, Schiffs. habe ich noch abzugeben. S. Giesenhauer, Herdarstraße 25, Telephon 1075. Everten. Heute und folg. Tage frische Rische, geräuch. Seefische, Lachs, Lachs und Welschschabner Sale. Fr. Fliege. Grammophon, neu, mit 50 Platten, Schreibmaschine, Kassa, gut erhalten, zu verkaufen. Näher, Lindenstraße 5. Zu kaufen gesucht. G. erb. Brunnenpumpe zu kauf. gef. Herrn. Wenzel, Oldenburg, Alexanderstraße 36. In Osterburg gt. gelegenes Grundstück mit Gartenanlagen o. groß. Platz zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angeb. mit Brief 2 D 880 an die Geschäftsstelle d. St.

2. Beilage

zu Nr. 250 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 15. September 1927

Glossen zur Kommunal- und Kulturgeschichte.

„Seimliche Winke.“

1. Das Jahr am Paracelsus.

Wenn zum Paradeball dich tragen
Die Schritte aus den Stöpselanlagen,
So starrt dein Auge unerbittlich
Auf ein Gebild aus Menschenhand:
Du siehst ein Wohlvert moriger Bretter
Voll Schutt, Papier und weißer Wänter.
Am Eingang des Paradenalles
Und den Reststeller geniert,
Ist eine Herde reines Kalbes.
Am Ende steht man dort noch an
Den oblitaten Stövmann,
Der lockt mit rührenden Gebärden:
„Hier kann Schutt abgeladen werden!“
Wo steht es für bedeutend netter,
Daß Bretter, Schutt und weiße Wänter,
Kurzum, daß die Augensünde
Recht bald und tabalial verschwinde.

(Noch eins, und zwar in Parenthese:
Ad vocem: Der Paradeball!
Wie ist das festlich geniert,
Wenn Sonntags wir beim Hörnerschall
Uns füllten mit Begeisterung!
Jetzt seufzt gar mancher: „Ach, wie schade,
Daß nie mehr Sonntags die Parade!“
Also, wie wahr's denn, Meister Jung?
Sich deinem Verzeihen einen Schwung!
Weiß doch ein alter Kadaver,
Zieh dich in hohem Glanze hier
Und gib uns wieder, was erreichte
Die Jungen und die alten Leute!
Geseht, ich wüßte nicht genug
Vom richtigen „Zufassungszug“,
So leite beim Wandervernde
Die Witte in die rechten Hände!)

2. De lege ferenda

oder: Zur wohlwollenden Erwägung für kommende Tage.

Wenn man vor Wunden angefaßt,
Dah dann und dann der „Stahlhelm“ tagt,
Und sieht, was man schon längst gerannt,
Am selben Tage das erstaut,
Wie Jüge roter Sportgefallen
Sich nach dem Turngeißel einfüllen,
Wen wundert's, daß man zweifeln fragt,
Ob unser weiser Anglistat,
Der belde mild genehmigt hat,
Verlust in dieser Stundt praktisch,
Sel's „hugentisch“ oder taffisch?
Wel so was kann es doch im Leben
Leider verpolterte Platen geben.
Weshalb getrieben ungeteigt
(Was sich doch sicher machen läßt),
Daß man in Zukunft sich ein Feist
Der roten und der Schwarz-weiß-roten
Sehr sichtlich auseinander legt.
Uns scheint das jedenfalls geboten.

3. „Und Schiller?“

Eine „feine Anfrage an die verehrliche Intendant.“

Die Intendant hat kürzlich uns erklärt,
Ein Winter ohne Schilfer sei nichts wert,
Und nur ein Lapsus hab' ich eingeschrieben,
Wenn der Prospekt den Namen nicht erwähne,
Der jeweiligen Programm „veränderte“.
Der Ausdruck ist mit „Zukunft“ unterstrichen!
Das Fehlen dieses Zierus hat uns gewundert,
Der strahlend leuchtete durch manch' Jahrhundert.

Nun eine Frage an den Intendant: Will er
Uns ganz verschweigen unsern Friedrich Schiller?
Ich meine, auch von ihm war nichts geschrieben,
Ist's auch vielleicht aus Furcht unterdrückt?
Wo nicht, so läte uns das ewig lieb
Für manche „balt“ er nicht mehr in die Zeit“,
Wir aber sind so frohlockt unmodern,
Wir lesen unsern Schiller heut' noch gern,
Uns steht der deutscheifer der deutschen Dichter
Turnbuch ob jenem schmückenden Gekocher,
Das durch die tiefsten Überlegungen freist,
Wogegen er bis an die Sterne greift!
Uns scheint, sein „Caritas“ und sein „Waltenstein“
Hält sich in jenem Programm hinein;
Ja, selbst sein alter, wacker „Wilhelm Tell“
Macht uns die Augen und die Herzen heil,
Dum würden dankbar wir den Abend segnen,
Der stete unsern Schiller uns begnügt!

D.—Sa.

Die Abgrenzung der Bezirke der Landesarbeitsämter.

Um die Aufrechterhaltung des Landesarbeitsamtes Oldenburg.

Das neue Gesetz über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft. Bekanntlich gilt als Träger der Versicherung in Zukunft die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit dem Sitz in Berlin. Es ist weiter bekannt, daß die Reichsanstalt beabsichtigt, die jetzt bestehenden 22 Landesarbeitsämter auf ungefähr die Hälfte zu beschränken. Wie in den letzten Tagen in der Presse mitgeteilt wurde, hat sich der Vorstand der Reichsanstalt bereits in mehreren Sitzungen mit dieser Frage beschäftigt. In einer Sitzung, die in vorerwähnter Woche stattfand, hat der Vorstand vorläufige Beschlüsse über die Neugliederung der Bezirke der Landesarbeitsämter gefaßt. Diese Beschlüsse sollen nunmehr als Vorschläge den obersten Landesarbeitsämtern und den Verwaltungsräten der Landesarbeitsämter zugehen. Wenn diese Vorschläge auch gebilligt werden, so liegt die endgültige Entscheidung doch allein bei dem Vorstande der Reichsanstalt.

Soweit Oldenburg in Frage kommt, ist inzwischen bekannt geworden, daß ein großer Landesarbeitsamtsbezirk mit dem Sitze in Hannover gebildet

Huntestrandbad Oldenburg.

Kramermarkts-Lotterie 1927.

Luft — Wasser — Bewegung. Drei Grundbegriffe der Kultur des Lebens, die der Mensch der Gegenwart braucht wie das frische Brot. Es ist ja nicht mehr zweifelhaft, worauf es heute im Leben ankommt: auf einen ungebrochenen Leib, auf einen festen Willen vorwärts und auf eine feingestimmte Seele aufwärts. Wer aber den Körper immer nur arbeiten läßt und gönnt ihm in Unverstand oder Unrast keine Stunde Zeit, die Kräfte zu erfrischen, an dem rächt sich der Leib und damit das Leben.



Gewiß ist ein wahres Wort: es ist der Geist, der sich den Körper baut. Aber ebenso sicher ist die Umkehrung wahr: es ist der Körper, der sich den Geist baut. Mit anderen Worten: ist der Leib gesund, widerstandsfähig gegen schwächende Einflüsse, sind die Nerven spanntätig und zuverlässig, so ist auch der Geist frisch und wohlgenut, den Kampf des Lebens anzunehmen, ihn fröhlich zu tragen, ihn süßen zu führen, statt, wie man so oft fälschlich erlebt, mühselig und beladen hindernach zu hinken.

Der Segen freier Luft, warmer Sonnenstrahlen in wohligen Wechsel mit frischem Wasserbad, mit vernünftiger Körperübung und erquickender Ruhe ist auch bei uns in Oldenburg längst erkannt, vielen bekannt, aber selten fortdauernd — und darauf kommt es an — angeendet. Der Hindernisse dieser letzten Behauptung sind viele und das Geseh der Trägheit spricht hierbei eine große Rolle. Aber ein Haupthindernis ist der Mangel an ausreichender Gelegenheit. Wo ist in unserer Stadt die entsprechende Anlage, Licht, Luft und Wasserbäder mit Körperübung und wohligen Ausruhen im heißen Sande zu verbinden, vollends ohne die Tagespflichten zu vernachlässigen, die alle, Kinder und Erwachsene, zu erfüllen haben?

Das Licht-Luftbad am Meßbrink? Gut und schon. Eine treffliche Einrichtung. Aber ihr fehlt Unersetzliches: Wasser und Strand!

Das „Wildbaben“ an der oberen Hunte? Abgesehen davon, daß ihm Strand und Planschbecken fehlen, birgt es große Gefahren, die nicht allein in dem drohenden nassem Tod für Schwimmlustige bestehen.

Unsere Huntebadeanstalten an der oberen Hunte? Gewiß, hier sind wir unserem Ziele am nächsten, aber noch nicht am Ziele! Sie genügen nicht mehr den Anforderungen, die unsere Zeit zu stellen berechtigt, ja verpflichtet ist. Sie müssen ausgebaut werden. Sie haben Treffliches: Wasserbade- und Schwimmgelegenheiten, Umkleeräume und Nebenräume, für die wir früheren Stadtbädern dankbar sind. Ihnen fehlen vorwiegend: Sonnenstrand, Wiese, Planschbecken, Sportanlagen und neuzeitliche Umkleeräume für Massenträuf.

Hier muß eingeseht werden. Es muß ein Anstoß gegeben werden von der gesamten Bevölkerung mit zuneigender Macht für sich selbst, für alle. Für die Kinder, die immer noch im unentwickelten Kern geschwächt sind durch die Nachwehen der Kriegszeit, für die heranwachsende Jugend von heute, die das Deutschland von morgen ist, für Männer und Frauen, die im erhöhten Lebensstadium stehen, für das Erholung verdienende Alter, für beide Geschlechter, für alle sozialen Stellungen: für den Arbeiter, den Kaufmann, den Gelehrten, für Schwächliche und Gesunde.

Die Kramermarktslotterie 1926 hat für die Kinder gefordert, die in ihrer Entwicklung gefährdet sind. Die Erziehungsgesellschaften gesundheitslicher Forschung, verbunden mit ärztlicher Kunst, werden künftig im Licht-Luftbade in Sandfring, das durch den Lieberhäuser der vorjährigen Lotterie entstanden ist, in sachlicher Arbeit kranken Kindern dienen können. So hat die Kramermarktslotterie 1926 ihre Aufgabe gelöst.

In diesem Jahre soll der erhoffte Erlös aus der Kramermarktslotterie der vorbekannten Hilfe durch Leibesübungen in Form einer neuen Bäder- und Strandanlage an der oberen Hunte vorwiegend berücksichtigt werden. Was geschehen muß und was geschehen soll, unterliegt zurzeit sachgemäher Prüfung. Jedenfalls wird der Raum zwischen beiden Huntebadeanstalten in gewissem Umkreise zunächst zu einem Planschbad mit Wabestrang ausgebaut, dem sich später neuzeitliche Sportanlagen und notwendige Räumlichkeiten anschließen. Sonnenbäder sind dann künftig nicht nur vormittags, sondern den ganzen Tag möglich, was für die Schuljungen, für Arbeiter und Angehörige von unschätzbarem Werte ist.

Stadtmagistrat und Stadtsanitätsrat für Leibesübungen haben in monatlicher Vorarbeit die diesjährige Kramermarktslotterie vorbereitet. An der Bevölkerung liegt es, mit der Annehmlichkeit, welche die Lotterie bietet, zugleich ihren Zweck zu fördern, letzten Endes

Gesundheit und Lebensfreude aller Mitbürger!

Wilhelm Braungardt.

werden soll. Diesem Bezirk sollen dem Bemehen nach große Teile der Provinz Hannover, Bremen, Braunschweig, Oldenburg und einige andere Bezirke angehören. Dieser Vorschlag entspricht in keiner Weise dem, was seitens aller Wirtschaftskreise unseres Landes, sowohl der Arbeitgeber, als auch der Arbeitnehmerorganisationen, wiederholt zum Ausdruck gekommen ist. Abgesehen davon, daß dieser Vorschlag auf die gegebenen politischen Abgrenzungen in keiner Weise Rücksicht nimmt, will er Gebiete mit ganz verschiedenartigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu einem riesigen Bezirk zusammenlegen. Ob so große Bezirke billiger verwaltet werden können, wie eine Anzahl bedeutender kleinerer Landesarbeitsämter, ist mindestens sehr zweifelhaft. Daß weiterhin angelehnt der Bildung eines so großen Landesarbeitsamtsbezirktes die Fühlungnahme zwischen den Arbeitsämtern und dem Landesarbeitsamt nicht so eng sein kann, wie beim heutigen Zustande, ist ohne weiteres einzusehen. Die für die Aufrechterhaltung des Landesarbeitsamtes Oldenburg geltend zu machenden gewichtigen Gründe sind an dieser Stelle schon mehrfach aufgeführt. Auch wenn es sich als notwendig erweisen sollte, benachbarte Bezirke mit gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen mit dem hiesigen Verkehr zusammenzulegen, dürfte Oldenburg immer noch als Sitz des Landesarbeitsamtes in Betracht kommen.

Aus diesen Gründen heraus ist es gewiß zu hoffen, daß sowohl die wirtschaftlichen Organisationsstellen, als auch die Regierung und die sonst zuständigen Stellen nichts unversucht lassen werden, um dem Vorstände der Reichsanstalt die für die Aufrechterhaltung des Landesarbeitsamtes Oldenburg sprechenden Gründe vor Augen zu führen.

Wie wir von anderer Seite erfahren, hat sich eine Sitzung, an der die Vertreter verschiedener behördlicher Stellen sowie solche von wirtschaftlichen Verbänden am Montag mit der gleichen Angelegenheit befaßt. In dieser Sitzung, die unter dem Vorhitz des Staatsministers Dr. Willers stattfand, ist beschlossen, dem Vorstande der Reichsanstalt in Berlin nochmals die Gründe zu unterbreiten, die für die Aufrechterhaltung bzw. Vergrößerung des Bezirkes des Landesarbeitsamtes Oldenburg sprechen.

Für Geflügelhalter.

Eine unvermeidliche Gleichgültigkeit legen viele Geflügelhalter, insbesondere unsere Landwirte, gegenüber ihrer Geflügelhaltung an den Tag. Alte Hühnerställe, die ihr Futter nicht aufbringen, steht man laufen. Jahrelang wird Inzucht getrieben. Alte und Jungbühne läßt man viel zu lange laufen. Um misgebildete und mit Krampfliden behaftete Tiere bestimmet man sich wenig oder gar nicht. An Reinigung der Ställe, Kotbreiter, Sitzanlagen und Regenerier wird nicht gedacht; aber man schimpft, wenn das Hühnervolk nicht genug Eier legt, daß es so früh mit dem Leben aufhört, im Winter fast gar nicht und im Frühjahr zu spät das Legegeschäft ausübt. Jetzt ist es höchste Zeit, daß die in die Mauer tretenden mehr als dreißigtausend Hennen und

alle Fühne und Hühndchen, soweit sie nicht notwendig für die nächstjährige Zucht gebraucht werden, von der Futtermispe verschwinden; sie bringen nicht nur nichts ein, sondern sie verringern geradezu die Einnahmen aus der Geflügelhaltung. Zur Kennzeichnung der einzelnen Züchtungen ist das Umlegen von Fußringen, wo noch nicht geschehen, schnellstens vorzunehmen. Wo eine reine Rasse gehalten wird, ist der von „Bund deutscher Geflügelzüchter“ durch die Firma A. Marten, Lehrte, hergestellte und abzugebende, geschäftlich geprüfte, geschlossene Fußring aus Aluminium mit Jahreszahl zu empfehlen, sonst aber sind Zelluloidringe, und zwar für jedes Jahr in einer anderen Farbe, umzulegen.

Schon seit länger als 25 Jahren haben Geflügelzüchtervereine und Einfassungsgesellschaften darauf hingewiesen, daß aus Deutschland alljährlich viele Millionen Markt für Geflügelprodukte, insbesondere für Hühnerfleisch, ins Ausland wandern, die doch der deutschen Landwirtschaft zuzuführen könnten. Nachstehende Zahlen sollten sich die Landwirte einprägen: Die Einfuhr an Eiern von Federhühn in Deutschland hatte im Jahre 1913 einen Wert von 188 Millionen Mark, 1925 aber 276 Millionen und 420 Tausend Reichsmark. Im Januar 1927 wurden 303 076 000 Eier im Gewichte von 15 502 200 Kilogramm und im Werte von 24 338 000 Mark in Deutschland eingeführt. Die eingeführte Eiermenge in den Monaten Januar bis April d. J. betrug 902 934 000 Stück im Gewichte von 53 936 900 Kilogramm und im Werte von 87 842 000 Mark.

Die in der Mauer befindlichen Tiere müssen schnellstens an Stelle ihres alten abgeworfenen Federkleides einen neuen, dichten und im Winter wärmenden Anzug erhalten. Dazu gehört ein Aufbaumittel, viel Eiweißfutter, das morgens im warm anemengten, frimeligen Weichfutter jetzt in folgender Mischung gereicht werden kann: 20 Pfund Weizenmehl, 20 Pfund Weizenkleie, 20 Pfund Gerstemehl, 20 Pfund Leintuchenschrot, 10 Pfund Hühnermehl und 10 Pfund gedörrte Garnelen (Granat), dazu für etwa 10 Hühner ein Eßlöffel Viehbertran oder Borjdommel. An Kornfutter: 20 Pfund Weizen, 20 Pfund Gerste, 40 Pfund Hafer und 20 Pfund Mais; dazu satt Grünzugh, und wo dieses fehlt und im Winter gibt man aufgedrehtes Akeemehl zum Weichfutter. Alles Futter muß trocken aufbewahrt werden und darf kein schimmliches Futter gereicht werden. Für jedes Huhn rechnet man 50 Gramm Kornfutter und 50 Gramm Weichfutter, also für je 10 Hühner ein Pfund von beiden Futtermischungen.

„Rufete“-Ainder gebelben

frisch, sind gesund, widerstandsfähig und machen ihren Eltern Freude. Die vorerwähnte Mischung, daß „Rufete“ teuer ist, ist falsch! „Rufete“ ist billig! Die für eine Maßzeit benötigte Menge Rufete für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet **3 Pf.**

Die Welt des Kindes

Kinder-Beilage

der „Nachrichten für Stadt und Land“

Lassowerfen.

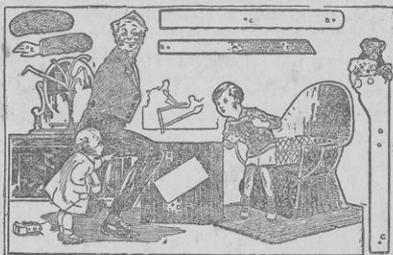
Jumbo, der Elefant, und Krimbi, der Affe, waren zusammen nach dem Jahrmarkt gewesen und hatten dort in einem großen Zelt viel Spaß gehabt, wo Cowboys mit Lasso warfen und alles fingen, was in ihren Bereich kam. Die beiden beschloßen, es den Cowboys nachzutun. Sie waren noch nicht weit gegangen, da saßen sie die Kuh eines Nachbarn über den Weg laufen.



„Los!“ rief Jumbo, und sie warfen ihre Lassos nach der Kuh, die natürlich nichts davon verstand und sie nur dümmlich ansah. — Wie es den beiden ergangen ist, kann ich Euch heute nicht erzählen; vielleicht höre ich darüber noch etwas. Ihr aber könnt dieses Bild recht schön ausmalen, so wie Ihr denkt, mit Wasserfarbe oder Buntstift.

Eine Riesenerberraschung.

Die ganze Zeichnung müßt Ihr erst auf ein Stück nicht zu dicke Pappe kleben. Nach Belieben könnt Ihr sie auch noch mit Wasserfarbe oder Buntstift ausmalen. Dann macht Ihr Löcher bei A, B, C, D, E, F und G und schneidet die einzelnen Stücke aus. Durch die Löcher FF, in den Armfalten, steckt Ihr ein Stück Draht und biegt die Enden um.



Fox und Miese.

Es war an einem sonnigen Morgen. Fox lag auf einer Matte vor der Tür im warmen Sonnenschein und wohnte sich in der Wärme. Es gab wohl kaum ein zufriedeneres Geschöpf auf Gottes Erdboden als unsern Fox. Ab und zu blinzelte er erst mit dem rechten Auge, dann wieder mit dem linken. Wenn in der Ferne jemand vorüber ging, ließ er halbverschlafen einen Laut hören, der einem Wau, Wau gleichen sollte. Dann verfiel er wieder in seinen Halbtraumzustand zurück.

Plötzlich hörte er einen eigenartigen Klang. Was war das? Er kam ihm so bekannt vor. Sollte der Mann mit den Kröpfen kommen? Der hatte ja eine Klingel an seinem Wagen, um seine Antunft anzukündigen. Und seine Kröpfen schmeckten unsern Fox auch. Er hob die Nase und schnubberte, ob er nichts riechen konnte? Er mußte der Sache doch auf den Grund gehen und nachsehen.

Er sprang auf und lief durch den Garten. Da kam seine Freundin, Nachbars Miese, über die Bretterwand gesprungen. Sie hatte ein blaues Bändchen um den Hals, und an diesem hing ein Glöckchen. Nun wußte er, woher der vorher gehörte Klang gekommen war. Fox begrüßte die Freundin und fragte, wie es ihr ginge? Aber die Miese beantwortete die Frage nur mit Fauchen. Fox wich einen Schritt zurück und starrte sie so erstaunt an, daß er verag, seine Zunge, die ihm aus dem Munde heraushing, zurückzuziehen. Ihm gegenüber steht seine Freundin und schlägt mit ihrem Schwanz den Boden.

„Warum bist du denn heute so böse? War die Milch sauer, oder ist sonst etwas Unangenehmes bei Euch passiert?“ fragte Fox teilnahmsvoll.

Endlich antwortete Miese: „Ich kann es da drüben nicht mehr aushalten. Die andere Katze macht mir das Leben zur Qual.“

„Welche andere Katze meinst du denn?“ fragte Fox erstaunt.

„Ja, da ist bestimmt noch eine andere da; die macht mir alles nach. Es geht so weit, daß sie gleichfalls ein blaues Bändchen um den Hals trägt, wenn ich eines trage.“

Danach macht Ihr den Arm an der Vorderseite des Dieners fest, indem Ihr durch GG Draht fiedt. Durch B in dem Streifen des Storbefehls zieht Ihr auch etwas Draht, ebenso durch D in dem geraden Streifen und biegt die Enden um. Genau so verfährt Ihr bei C in dem Stück mit den Hundebunden und E in dem Stück, das gerade ist. Alle die aneinander gefügten Stücke befestigt Ihr nun hinter der Zeichnung mittels Draht durch AA und DD. Dann macht Ihr die Hand an dem Deckel fest in GG. Nun ist das Ganze fertig und muß so aussehen, wie die Skizze in der Mitte zeigt. Wenn Ihr nun den unteren Streifen hin und her bewegt, wird der Diener den Korb öffnen, und kleine Hunde guden daraus hervor.

Wäscheklammern.

Das habt Ihr wohl nicht geahnt, daß man aus Wäscheklammern auch noch andere nützliche Gegenstände machen kann.

Hier seht Ihr solche Klammern. Auf der Zeichnung könnt Ihr feststellen, wie Ihr zwei Klammern behandelst

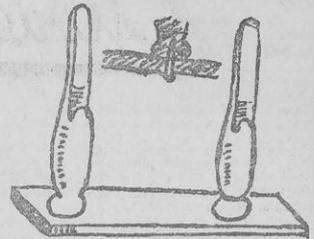


müßt, um ein hübsches Gefäß für eine schöne Ansichtskarte oder für sonst ein Bild zu erhalten.

Also: Ihr schneidet das eine Ende der Klammer ab, ungefähr einen halben Zentimeter über dem dicken Ende. Dann macht Ihr mit etwas Schmirgelpapier die Enden schön glatt.

Nun müßt Ihr natürlich noch eine Grundfläche haben, auf der die beiden Klammern stehen können. Dafür genügt ein Stück feste Pappe, ungefähr einen halben Zentimeter dick, 12 Zentimeter lang und 5 Zentimeter breit. Nun zieht Ihr die Mittellinie zwischen den beiden schmalen Seiten und macht 2 Zentimeter vom Ende, rechts und links, ein

Kreuzchen. Dort schlagt Ihr einen kleinen, spitzen Nagel durch die Pappe und gleichzeitig in die beiden Klammern von unten.



Das Gefäß ist fertig, und das Einzige, was Ihr noch tun könnt, ist, daß Ihr das Ganze mit etwas Lack bestreicht, damit es recht hübsch aussieht.

Der Buchstabe U.

Unter den Vokalen, die nach Vau und Wau, Eschrodeneit, Mut, Feuer, Licht, Qual und Wasser klingen, ist mir das U der seltsamste und schönste Vokal: Feiner Vokal, der halb von der Erde, halb vom Himmel ist. — Im U liegt eine Dunkelheit, wie sie auf alten Dächern liegt, darunter Märchen haufen. Durch das U flattern die Federmäuse. Im U sitzt ein verwandter, müßgelauer Mensch, der an seine Mutter denkt und von diesem Gedanken ganz warm und erleuchtet wird. Im U liegt die Kunst einer Here, legt sich über ein Auge eine bezauberte Wimper, steht schwarz ein Engel, in der rechten Hand ein zerbrochenes Kinderpielzeug, in der linken ein Menschenherz, in das ein Regenbogen hineingefunken ist. —

Eine Ferien-Erinnerung.



Vielleicht seid Ihr mit Euren Eltern in den großen Ferien an der See gewesen. Da habt Ihr gewiß auch schön im Sande gespielt, wo nicht weit von Eurem Spielplatz die Wellen ans Ufer schlugen. Da werdet Ihr auch die großen, bunten Sonnenschirme gesehen haben.

Ihr Erinnerung an diese schöne Zeit bringen wir Euch

heute ein Bild, das Ihr mit Wasserfarbe oder Buntstift ausmalen sollt. Der Sand ist natürlich gelb und der Himmel dunkelblau. Das Meer könnt Ihr vielleicht tief dunkelgrün nehmen. Im übrigen müßt Ihr aber selbst die Farben auswählen, wie Ihr z. B. Eure Kleider haben wollt oder den Hut und den Eimer.

„Ich erinnere mich gar nicht,“ erwiderte Fox, „daß du je von einer anderen Katze gesprochen hättest. Was hast du denn da an dem Bändchen hängen? Ein Glöckchen? Ich dachte schon, daß der Kröpfenmann in der Nähe wäre. Du müßt nämlich wissen, daß ich Kröpfen furchtbar gern esse.“

Miese guckte den Freund halb böse, halb belustigt an und schüttelte sich, daß das Glöckchen hell erkörnte.



„Meine Herrin hat es mir heute geschenkt,“ erzählte sie weiter. Ich bin heute ein halbes Jahr alt. Aber die andere hat natürlich gleich auch eins. Und darüber bin ich so ärgerlich!“

„Das ist doch kaum glaublich,“ fiel Fox ihr ins Wort. „Ja, ich habe nun genug davon. Sie hat sogar auch ein blaues Bändchen um, ganz wie ich; wenn ich ein rosanes um den Hals trage, so hat sie, du kannst dich darauf verlassen, sofort daselbe.“

Fox hand nimmend da. Es war entschieden eine ganz eigenartige Sache. Er dachte nach. Dann fragte er Miese: „Wann hast du sie denn gesehen?“

„Vor ungefähr zehn Minuten,“ war die Antwort. „Die Tür zum Wohnzimmer stand halb offen, und da habe ich sie wieder gesehen. Ich sage dir, daß sie dort wohnt!“

„Das ist mir ganz neu; ich müßte sie doch auch einmal gesehen haben,“ antwortete Fox.

Aber Miese fuhr fort: „So oft ich in dieses Zimmer komme, ist sie dort. Ich kann es so nicht länger aushalten.“

„Was willst du aber tun?“ fragte Fox mit sehr nachdenklichem Gesicht. „Weißt du was? Ich werde mit ihr kämpfen und versuchen, ihr das Glöckchen abzunehmen. Ich

werde dir schon helfen. Komm, wir wollen sofort hinterher gehen und sehen, ob und wo wir sie zu fassen bekommen.“

Sie gingen durch den Garten und gelangten an die offene Hintertür. Vorzüglich traten sie ein und kamen in die Halle. Nirgends war eine Katze zu sehen. Miese ermahnte Fox, leise zu gehen, damit die andere sie nicht höre; sonst würde sie weglaufen. Auf leichten Füssen erreichten sie die Wohnzimmertür. Die war nur angelehnt, und Miese schlüpfte hinein.

„Siehst du, da ist sie wieder mit ihrem blauen Band und dem Glöckchen daran,“ rief sie aus.

Fox trat ein und fragte: „Wo?“ Er guckte über ihren Kopf hin, konnte aber keine zweite Katze sehen.

„Dort! Dort!“ rief Miese ganz aufgeregung und zeigte geradeaus. „Stehst du denn nicht, wie sie mir alles nachmacht? Das blaue Band, das Glöckchen! Ich hasse sie!“

Da sah auch Fox, was Miese meinte, und brach in schallendes Gelächter aus. Die beiden Tränen liefen ihm vor Lachen über die Waden, und nur mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Das ist ja dein Spiegelbild!“

Miese drehte sich nach ihm um und sah, wie ihr Freund hals und vor Bergnügen mit dem Schwanz hin- und herwedelte.

„Siehst du denn nicht, daß du selbst es bist. Sie tut dir natürlich alles nach, was du tust!“

„So, so,“ sagte Miese ziemlich kleinlaut, verstand aber doch nicht recht, wie dies alles zuzuging; denn sie schlug vor: „Ich werde der andern mal eins hinter die Ohren geben.“

„Lief vor den Spiegel, halte mit dem Pfötchen aus und schlag — sich selber hinter die Ohren.“

Da merkte sie, daß ihr Freund Fox doch recht gehabt hatte. Nachdem dieser sich von seinem Lachkrampf erholt hatte, sagte er zu Miese: „Komm nun mit mir. Ich habe gestern im Garten, hinter dem dritten Himbeerstrauch, vom Raminchenfall aus gerechnet, einen Knochen vergraben. Daran ist noch viel Fleisch und Fett. Den wollen wir ausgraben und mit einander nach der großen Aufregung in aller Gemütsruhe verzehren.“

Miese war damit einverstanden, und vergnügt wandten sie sich wieder dem Garten zu.

Blanks Aussteuer-Woche

Wir veranstalten dieselbe **vor Auswirkung der Preissteigerung**, um Ihnen auf Grund unserer frühen grossen Konzern-Abschlüsse Gelegenheit zu geben, von unseren billigen Preisen für beste Qualitätswaren zu profitieren. Gewaltige Vorräte erwarten Sie. Neben unseren altbekannt guten Waren bringen wir auch besonders **vorteilhafte Gelegenheits- und Unterpreis-Posten**. Dieselben bieten günstigste Gelegenheit zur Beschaffung von Aussteuern aller Art, für Bräute, Hotels, Pensionen und zur **Auffrischung der Haushaltsbestände**.

Große Posten
Bettfedern und Damast
in 140 und 160 cm breit, nur gute
Verbrauchsqualitäten Meter 2.45 1.95 1.35

Bettwäsche

- Kissenbezüge** aus starken Wädel-
tuchen, glatt, gebogen Stüd. 1.95 1.45 **95** s
- Kissenbezüge** mit eleganten Durchfäden
oder reicher Stickerei Stüd. 3.25 2.75 **1** 05
- Bettfächer** aus starkfädigem Nessel, in 140
und 160 cm breit Stüd. 3.90 2.95 **2** 10
- Bettdecken** aus Halbleinen oder Hauswand
140 und 160 cm breit Stüd. 4.75 3.90 **3** 45
- Bettbezüge** aus starkfädigem Rohwoll oder
Wädelwand, 140/200 und 160/200 cm
Stüd. 6.95 4.95 **4** 25
- Ueberschlagdecken** mit Dohlfraum
oder Stickerei Stüd. 7.75 6.50 **5** 90
- Bett-Matrasen** nur erprobte gute Qualitäten
in 80, 130, 140, 160 cm breit
Meter 5.50 3.75 2.95 1.95
- Rohwoll** für Bezüge u. Bettfächer
140-160 cm breit Meter 1.35 1.15 **98** s
- Bettzeuge u. Kissen**, nur schwere
malcherne Qual. Meter 95 78 **68** s
- Bettuchtblätter**, 150 cm breit,
kräftige, weiße Qualität
Meter 2.25 1.75 **1** 45

**Zu diesen billigen Preisen
müssen Sie
unbedingt kaufen!**

Große Posten
Haustuche u. Halbleinen
für Bettfächer, 140/160 cm breit, nur erst
probie, vollwertige Qualit., Meter 1.95 1.45 **1** 25

Tischwäsche

- Tischlicher Halbleinen, Mafo**,
150/150, 130/130, 130/225 cm
Stüd. 7.75 4.95 3.95 **2** 95
- Tischlicher Halbleinen**, bis zu 225 cm lang,
hochlegante Qualitäten
Stüd. 16.50 11.50 9.75 **5** 00
- Servietten** ca. 60x60 cm, in Mafo, Halb-
leinen, Halbleinen
Stüd. 1.25 95 s 88 s **68** s
- Tischdecken** farbig, 80/80, 110/110,
110/150 cm groß, Stüd. 1.95 1.45 **88** s
- Eleg. Künstlerdecken** in neuesten
Mustern Stüd. 9.50 7.75 **5** 00
- Große Posten
Weiße Zierdecken** in allen Größen, von
30/30 bis 130/130 cm
Stüd. 4.25 2.75 1.95 85 s 45 s **28** s

Große Posten
Linons u. Wädeluche f. Bettwäche
140 und 160 cm breit. Meter 1.95 1.65 **1** 35

Haushaltswäsche

- Geschirrtücher**, glatt und farbig, 45/45,
60/60, 90/90 cm groß
Stüd. 98 78 58 38 **25** s
- Gesienkorn- u. Dreil-Handtücher**
gefärbt und gebändert
Stüd. 98 78 68 **48** s
- Damasthandtücher**
ca. 50x100 cm groß, eleg. Muster
Stüd. 1.35 1.25 1.05 **78** s
- Frühstückstücher**
schwere Qualitäten
Stüd. 1.65 1.25 88 **68** s
- Kinderhandtücher**
in weiß und farbig Stüd. 4.25 3.75 **2** 75
- Dwl. Handtuchstoffe**
Drell und Gerientform
Stüd. 68 58 38 **25** s
- Halbleinene u. reinleinene Handtuchstoffe**
Drell, Gerientform, Damast
Stüd. 1.85 1.10 **98** **78** s

Große Posten
Damen-Hemden mit feinen,
Reisblechern, ganz außerordentlich
billig! Serie I 2.45 Serie II 1.95 Serie III 1

Leibwäsche

- Damen-Hemden** mit feinen und
breiten Fräg. Stüd. 2.75 2.25 1.45 **95** s
- Damen-Hemden** in Reiss mit awarten
Baleicernen, Spitzen und Einfäden
Stüd. 3.50 2.95 2.45 **1** 05
- Damen-Beinkleider** mit Dohlfraum
und reicher Stickerei Stüd. 2.95 1.95 1.35 **1** 15
- Damen-Hemdchen** in weiß, sowie
farbig, Watist Stüd. 3.25 2.95 2.25 **1** 45
- Prinzeß-Röcke** in einfarbig u. elegant
Ausführung Stüd. 5.95 4.50 3.25 **2** 50
- Nachthemden** enorme Auswahl in einfarbig
u. eleganter Ausführung, auch farb. Stüd. 4.75 3.75 2.95 **2** 45
- Nachtsachen** aus warmen Söner Stüd. 4.50 3.95 **2** 40
- Ein Posten
Herren-Tag- u. Nachthemden** aus prima
kräftigen Stoffen Stüd. 4.50 3.95 3.50 **2** 75
- Ein Unterweissposten
Schlafanzüge** für Damen u. Herren Stüd. 9.80 **7** 90
- Berufsartikel** für Damen in weiß u. schwarz,
alle Größen vorräthig Stüd. 7.25 6.95 **5** 75

**Eine Besichtigung
unserer Schaufenster ist von
größtem Interesse für Sie!**

Große Posten
Stickereien und Einsätze
in Stücken von 3/5 bis 4/9, jedes Stück
Serie I 1.45, Serie II 95, Serie III 58, Serie IV **25** s

- Haustücherstoffe**, 2/20, neue
Sortiment Meter 1.30 1.15 **95** s
- Poppelne**, reine Wolle, enorme Farben-
auswahl Meter 3.90 2.45 **1** 05
- Rips und Rippopelne** 130 cm breit **2** 30
Meter 6.80 4.90
- Manufakturstoffe**, 130/140 cm breit, einfarbig
und neueste Stoffmuster Meter 3.75 3.90 **3** 90

Große Posten
Klappspitzen und Einsätze
bis zu 12 cm breit.
Meter Serie I 35, Serie II 18, Serie III 10, Serie IV **6** s

- Nevelia-Waschseide**, großes Farber **2** 95
Stüd. 3.90 3.40
- Etolenne**, 100 cm breit. Meter 5.90 4.95 **3** 90
- Gröpe de Chine** in bekannter Qualitäts-
güte Meter 7.90 6.90 **5** 90
- Veloutine** in nur bester, schwerster
Qualität Meter 11.75 10.80 **9** 90

Große Posten
Taschentücher für Damen, Herren
mit Dohlfraum-Stickerei, farbige Serie
Stüd. 58 45 28 15 **3** s

- Kunstleibene
Unterkleider und Schlipper** in vielen
Farben Stüd. 2.95 1.95 **1** 45
- Dwl. Schlipper** in vielen Farben
1.95 1.35 **78** s
- Hemdhosen und Korsetschoner**, weiß
und farbig, Trikot, gewebt
Stüd. 1.35 88 68 **42** s
- Hülsmatier und Strumpfhaltergürtel**
Stüd. 1.95 1.45 95 **68** s
- Herren-Einsätze** mit modernen
Einfäden Stüd. 2.95 1.95 **1** 05
- Herren-Unterwäsche**, wie Hemden, Socken,
Jasden in Bloumal, Mafo und Butter **1** 35
2.75 1.95
- Damen- und Kinder-Schlipper** mit
angenehmem Futter Stüd. 1.35 88 **65** s
- Knaben-Spielanzüge**, Trikot, mit warmen
angenehmem Futter, entsastend gear-
beitet Stüd. 6.95 6.25 **5** 75

Unsere bewährten
Strumpf-Qualitäten
sind jetzt ganz besonders billig

Max Blank & Co. Achtenstr. 37

Landwirtschaftl. Schule Bad Zwischenahn

Die Anmeldungen für die Unterklasse
werden am Samstag, dem 17. Septbr.,
nachm. von 2 bis 6 Uhr, entgegengenom-
men. Die neu eintretenden Schüler müs-
sen am 1. November 16 Jahre alt sein und
den schriftlichen Nachweis erbringen, daß
sie das Ziel der Volksschule erreicht haben.
Die Schüler der Oberklasse werden sich
bis zum 17. Septbr. schriftlich an. Schul-
beginn am 24. Oktober. Schulgeld 30 M.,
in monatlichen Raten zu zahlen.

Verkaufe meine beste Besichtigung

in der Nähe Oldenburg mit ca. 20 Schaf-
läm. Angebote unter P. N. 87 an die
Waldstätte d. 24.
Im Auftrage habe ich eine günstig belegene
Wiese
(im Zweel)
in der **Blankenburger Mark**
zur Größe von 1,15 ha zu verkaufen
Wüsting **H. Hesse**

Köterei

mit Land nach Belieben
(bis zu 6 ha) unter un-
terer Nachzahlung auf
Mat. u. S. zu verpachten
**Haake & Schmidt, Auktionatoren,
Großenmeer**
Greit-Verbleibfä-
gungssaparat
für 35 M. zu verpant,
Werdachstraße 12
unten.
Zu kauf, gefucht 1
bis 2 S., alter Schä-
ferhund o. -hündin,
Saatenstraße 33 I.

Gautjuden

(Krahe) b. Schmitzen
und in der Weltwä-
me befallig auftritt,
wird in kürzest Zeit
radikal beseitigt da
die berühmte, nicht
abwäsende, geruch-
lose, potentant ge-
schützte Dermatogen-
Einreibung. Erfol-
voll verhält, auch wenn
and. Mittel versagt
haben. Viele Dent-
fahrungen. Personen-
zahl angeben. Ver-
kauf o. Abnahme.
Apothek Nr. 1
in Dvelgöme (Old.)

Trockenen Stichtorf Streulorf in Soden

liefern in Waggonladungen zuverlässig
und schnell
Kramer & Bruns, Augustfehn
Zu verkaufen ein
schweres Hadrages
Schlachtpferd,
Soh, Wadendorf,
Surref.
Zu verkaufen ein
Kinderwädelchen
und Mandoline.
Schüttlingstr. 15 I.

3. Beilage

zu Nr. 250 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 15. September 1927

Moderner Berufsaberglaube!!

Theateraberglaube.
Von Rudolf Zelikoff.

Das Theater ist eine Welt für sich, die so von der Stimmung des Augenblicks und von Zufälligkeiten abhängig ist, die teils diesseits, teils jenseits der Rampe liegen, daß es durchaus nicht wundernehmen kann, wenn gerade hier der Aberglaube besonders blüht.



Der zerbrochene Spiegel, ein Aberglaube der Filmschauspielerin

Zunächst sind es natürlich gewisse Dinge, die man auch in anderen Berufskreisen findet, die den Aberglauben des Schauspielers ausmachen. So darf z. B. irgendein zur Vorstellung nötiger Gegenstand, der zu Hause vergessen wurde, nur durch einen Boten geholt werden, denn das Umkehren bedeutet unter allen Umständen Unglück. Läßt sich das Umkehren aber durchaus nicht vermeiden, so wird der Betreffende, zu Hause angekommen, sich umkleiden, eine Weile sitzen bleiben und dann erst aufs neue zum Aufbruch ins Theater rufen. Das geschieht mit absolutem Ernst, selbst auf die Gefahr hin, zu spät in die Vorstellung zu kommen.

Die bekannte schwarze Kasse bringt auch beim Theater Unglück; Talismane sind sehr beliebt; fällt einem Darsteller bei der Probe die Rolle aus der Hand, so bringt das unbedingt Erfolg. Ein zerbrochener Schminke-Spiegel bedeutet Wechsel des Engagements, während verschütteter Puder zum Streit mit dem Regisseur führen soll. Ein Auftreten bei einer Premiere, ohne sich vorher von rückwärts dreimal anspucken zu lassen, schließt von vornherein jede Möglichkeit eines Erfolges aus. Dagegen bringt ein auf dem Wege ins Theater zur linken Hand entgegenkommender Leidenwagen ungeahnten Triumph. Mit Händen und Füßen sträubt sich

der Mime, am Montag eine Premiere zu spielen, die erste Probe zu einem neuen Stück mitzumachen oder auch nur eine Rolle zu empfangen. Der Montag bringt stets Unglück. Ebenso verhält es sich mit dem 7. und mit dem 13. eines Monats, die Unglückstage sein sollen. Mit dem 13. wird von manchen Bühnengehörigen geradezu ein Kult getrieben. Sie geben den ganzen Tag nicht aus dem Hause und zittern und bangen, daß irgendein Unglück geschehen könne.

Schauspielerinnen war es früher strengstens verboten, in den Garderoben Handarbeiten zu machen, weil man befürchtete, das gute Einvernehmen im Ensemble könne mit der Nadel zerstoßen werden. Eine noch viel beachtete abergläubische Regel verbietet den Bühnengehörigen, innerhalb des Theaters zu pfeifen, weil hierdurch angeblich ein ebensolches Konzert im Zuschauerraum heraufbeschworen werden soll. Albert Wassermann allerdings behauptet, daß, wer sich noch heute strickt an dieses Verbot hält, der größte unter den Schmierentombidianten sein müsse.

Unbedingt erforderlich, um einer Premiere Erfolg zu bringen, ist es, daß auf der Generalprobe zumindest einmal irgendein Krach sich ereignet. Abergläubige Schauspieler fühlen sich denn auch sehr oft bemüht, bei einer glatt verlaufenden Generalprobe im letzten Augenblick noch irgendeinen Standa zu provozieren, um so die Basis für einen Erfolg zu schaffen. Schließlich ist es noch die abergläubische Pflicht eines jeden Bühnensüßlers, alle neuen Engagementsverhandlungen geheim zu halten. Selbst das Invertrauensichen der nächsten Angehörigen soll zur Folge haben, daß eingeleitete Verhandlungen nicht zum Abschluß kommen.



Vor der Premiere muß man sich dreimal von hinten anspucken lassen.

Zum Schluß sei noch ein recht eigenartiger Aberglaube angeführt, dessen Ursprung kaum zu ergründen ist: wird in einem Theater als erste Oper der Spielzeit Wagners „Lohengrin“ ausgeführt, so muß unbedingt ein Bühnemitglied noch während der Saison sterben.



Er stand auf und steckte die brennende Kerze ins Waschbecken.

Filmaberglaube.
Von Dr. Fritz Schönfeld.

Nicht minder abergläubisch als Theaterleute ist das Volk der Glashäuser. In den meisten Fällen herrscht hier auch der gleiche Aberglaube wie auf der Bühne und im Theater; kein Wunder bei den engen Beziehungen zwischen Bühne und Film.

Die Filmschauspieler sind ausnahmslos abergläubisch. Den zerbrechenden Spiegel und die über den Weg laufende Kasse fürchten sie, auch wenn sonst an ihrem oft bewährten Mut nicht zu zweifeln ist.

Ernst Beredes beispielsweise, der jetzt in dem DEPU-Film „Im Yuruszug“ eine führende Rolle spielt, kam erst vor wenigen Tagen zu einer wichtigen Aufnahme mit zwei Stunden Verspätung an. Er erzählte, er habe diermal umkehren müssen, da ihm immer wieder eine schwarze Kasse über den Weg gekauten sei. Auch Doratine, die jetzt gleichzeitig an zwei neuen Filmen arbeitet, glaubt, daß man am Freitag, am 13. und jedem dritten Mittwoch des Monats nicht spielen darf. Es hat den Regisseurs nicht wenig Mühe gekostet, sie trotz ihres Aberglaubens zu Aufnahmen zu bewegen. Kürzlich ließ es sich sogar nicht vermeiden, daß sie

Albert Gellert.

Roman von Carl Kraut.
Copyright by Verfasser, Krefeld.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Und in dem ungewissen Dämmerlicht des Zimmers spinnen seine Gedanken Phantasien aus „Tausend und eine Nacht“. Der geheimnisvolle Hauch des Orients legt sich in leuchtiger Gebundenheit und Schwere auf seine Sinne.

Zantischaren, geführt von raschweisschmiedeten Paschas, sagen mit schmetternder Wuffel an ihm vorüber. — Huris, verführerisch schön wie die leuchtgewordene Sünde, tanzen, floten freudig, ihnen zur Seite. Sie nahmen ihn in ihre Mitte, führten ihn mit sich, flochten ihm Wimpern ins Haar —

Ein wunderbar balsamischer Rosenduft kitzte seine Sinne, beäufete ihn. Er schloste sich gebogen, schwebend. Göttliches Frühlingsfest! Die Vergangenheit verfaul. Erdenerlöste Schönheit führte ihn geradewegs über paradiesische Fluren in das Reich des Abvergessenen. —

Er wollte stehenbleiben und Umschau halten. Er wollte sprechen. Aber er fühlte sich gebunden. Schweres Stöhnen entrang sich seiner Brust. Da fühlte er eine weiche, zart kühlende Hand auf seiner heißen Stirn. Mit lechter Krastanstrengung riß er die Augen auf. —

Lang ausgestreckt lag er auf feinem Lager, und über ihm landeten zwei hellhaarige Sterne wie die Nacht des unergründlichen Meeres auf ihn herab. Wohl eine lange, seltsame Mimie. Dann breitete er beide Arme aus und wollte sie in jauchzender, begehrlicher Genußfreude zu sich herüberziehen. Da legte sich eine Hand auf seinen Mund und verschloß ihn. Küßfernde, langsam suchende Worte sprachen auf ihn ein.

Die leise aufschwellende und wieder vergehende Wuffel schwebten sie durch den Raum:

„Wenn du ihnen nicht zu Willen bist, werden sie dich und dein Geheimnis nach Japan führen. Katsura, der böse, gelbe Mann, wird dich auf die Insel O-Schima bringen, wo du so lange bleiben mußt, bis du ihnen dein Geheimnis entbüllst. Nichts kann dich retten, denn sie sind stark und mächtig. Solltest du deinen Angehörigen eine Nachricht geben wollen, so schreibe sie mir auf. Ich habe eine treue Dienerin, die sie durch die türkische Post befördern wird.“

Sie mochte eine Pause, und ungewiss lag er gesonnen unter dem beneidenden Bann ihrer Worte. Aber nun sie neebat, ward sein Denken zur Erkenntnis seiner Schicksalslage zurückgeführt. Wie jagten sich die Gedanken. War dies ein Weg zu seiner Rettung? Oder stand

sie mit jenen brutalen Gewaltmenschen im Bunde? Wolte man ihn nur in dem Augenblick, daß er eine Wertschat über sein Verbleiben und einen Hilferuf nach Rettung ausgesprochen habe, in Sicherheit wiegen, bis man ihn irgendwo vor der Augenwelt und vor jeder Entdeckung verborgen hatte? —

Sie mochte seine Gedanken erraten. Beschwörend flüchte sie ihn an:

„Glaube mir, o Herr! Ich will alles für dich tun! — Denn sieh, auch ich werde ja nach Japan gebracht. Mein Herr hat mich Katsura geschenkt. Vor vielen Wochen war er einmal hier. Da wachte sein Gegeben auf. Mein Herr las ihm seinen Wunsch aus den Augen. Und um ihn gefällig zu sein, nahm er mich und verschickte mich, wie man ein Lamm aus der Herde nimmt und es dem Freunde als Andenken gibt. Denn ich gehöre nicht zum Harem. Als Kind wurde ich meinen Eltern geschenkt. Seidest mir ich hier. O, glaube mir, Herr, glaube mir!“ bat sie flüchtig.

Er nahm ihre Hand und küßte sie. Sein Blick glitt an ihrer Gestalt hernieder, deren ebnmäßige, wie gemerkte Formen durch das lange Kinnengeband scharf und rund herbortraten. Und er fühlte das heiße Gegeben in sich, sie an sich zu ziehen und in seine Arme zu schlüpfen — trotz Not und Gefahr.

Sie aber flüchte ihn aufs neue an:

„Die Zeit drängt, Herr! Wenn wir nicht entdeckt werden wollen, müssen wir uns jetzt trennen. Meine Dienerin hält auf dem besten Wege. Ich höre das leise Surren der Radklinge. Es ist das erste verabredete Zeichen. Sie mahnt zur Umkehr.“

„Es sei,“ sagte er, ruhiger geworden. „Ich werde dir ein Telegramm aufschreiben. Laß es von deiner Dienerin in einer türkischen Stadt auf die Post bringen, damit kein Verdacht auf uns fällt.“

Er hatte ein Blatt aus seinem Taschenbuch gerissen und eilig ein Telegramm an Evelyn geschrieben.

Er drückte das Telegramm in ihre Hände, die er dankbar küßte.

„Aber türkisches Geld habe ich nicht,“ sagte er.

Sie lächelte: „Ich aber, Herr, sei unbesorgt.“

Er hielt sie noch an den Händen zurück. „Werden wir uns wiedersehen?“

„Ja, Herr, denn ich werde die Reise durch die Luft mitmachen müssen. Aber“ — und sie legte einen Finger auf die Lippen — „weder deine Augen noch dein Mund dürfen einen Hauch unseres Geheimnisses verraten. — Leb wohl, Herr!“

Er wollte noch ein Wort sprechen, wollte danken, aber wie der zarte Hauch, der ihrem leuchtenden Haar entstieg,

war sie entschwebt. Kein Trit, kein Geräusch! Es war, als habe sie die sie umblühende Luft in sich aufgelesen.

Traumhaft wie das Erlebnis war sein Denken. Wie lange er inmitten des Zimmers gestanden und dorthin geschaut, wo sie verschunden sein mußte, er wußte es nicht. Ein fahler Lichtschein fiel durch das hohe Fenster. Das Leben der Natur wurde lebendig. Da erst fand er sich allmählich zu sich selbst zurück. Wie eine Schwere fühlte er in seinen Gliedern. Es war ihm, als durchdrungen abwechselnd schwarze und grell funkelnde Feine seinen dumpfen Schädel. Die Augen brannten. Schwer schleppte er sich zu dem Lager. Schlafen, schlafen, vergessen — wenigstens für ein paar Stunden. Und neue Kräfte sammeln. Denn nun wußte er: Ein schwerer, harter Kampf stand ihm gegen rücksichtslose, brutale Gewalt — hinter der Nacht ungeheurer Geldberge drohte — bevor Kräfte sammeln! Geistige und körperliche List gegen List. Klugheit, in den Wandel der Harmlosigkeit gekleidet, gegen rohe, freche Verstandigkeit setzen.

Darum schlafen — schlafen! — Er sank auf das Anhe-

lager. —

Träume, wunderbar schöne Träume führten ihn weit, weit fort — und mit ihm schritt sie dahin, die schöne, stolze und doch so kindlich feige Person, Hand in Hand, der er vertrauensvoll Leben und Zukunft überantwortet hatte. —

*

Eisige Kälte wehte Albert aus stahlharten, finster blickenden Augen aus dem Kreise der Männer an, die ihn umstanden.

Nichts als brutale, rücksichtslose Entschlossenheit war aus ihnen herauszulesen. Sie hatten seinen Entschluß, unter keinen Umständen die Erfindung preiszugeben, schweigend hingenommen.

Albert hatte ein neues Anfümen auf sich erwartet, hatte mit Drohungen und erneuert Feiltschen gerechnet. Nichts! Zusammengekniffene Lippen!

Ein Uebersehen und Nichtachten seiner Person, worin ohne ein einziges gesprochenes Wort die stärkste Drohung zum Ausdruck kam.

Sie wandten ihn den Rücken. Ließen ihn mitten im Zimmer stehen und unterhielten sich von gleichgültigen Dingen.

Sie verließen das Zimmer, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen.

Diese Art des Kampfes legte sich wie ein Alp auf Alberts Brust.

(Fortsetzung folgt.)

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Wirtschaftsstell der „Nachrichten für Stadt und Land“

Vor einer neuen bedeutenden Erhöhung der oldenburgischen Landessteuern.

Oben und das Steuervereinfachungsgesetz.
Man schreibt uns:
Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, steht eine neue bedeutende Erhöhung der oldenburgischen Landessteuern bevor, und zwar spricht man in den parlamentarischen Kreisen von einer Erhöhung sowohl der Haussteuer als auch der Grundsteuer. Die Erhöhung der Haussteuer und der Grundsteuer würde auch eine Erhöhung der Gewerbesteuer zur Folge haben.

Die vorgeschlagenen Steuererhöhungen werden auf Widerspruch in Wirtschaftskreisen, und in den betreffenden Kreisen besteht bereits jetzt, sowie die Steuererhöhungen bekannt geworden sind, eine lebhafteste Unruhe. Im Falle der Erhöhung der Grundsteuer und der Haussteuer wird auch die Gewerbesteuer angefaßt werden. Im Zusammenhang mit der beschriebenen Erhöhung der oldenburgischen Landessteuern ist die Frage des Steuervereinfachungsgesetzes von Bedeutung, das dem Landesparlament in seiner letzten Sitzung vorliegt. Das Steuervereinfachungsgesetz regelt das materielle Steuerrecht auf dem Gebiet der Grundsteuer und der Steuer vom bebauten Grundbesitz. Es überträgt die Verantwortung auf diesen Steuern auf die Verwaltungsbehörden und will das Verwaltungsverfahren vereinfachen. Der Gesetzentwurf besteht aus dem Entwurf, dem Grundsteuerabgabengesetz, dem Gewerbesteuerabgabengesetz, dem Gebäudeversicherungsabgabengesetz und dem Gesetz über die Vereinfachung des Verfahrens in Steuerfällen. Die Vereinfachung der Höhe der Grundsteuer und der Gewerbesteuer bleibt den Ländern überlassen. Das Grundsteuer- und Gewerbesteuerabgabengesetz schaffen nur Grundlagen für die Berechnung der Steuern. Das Gebäudeversicherungsabgabengesetz enthält die Bestimmungen über die Höhe der Steuern, die Gemeinden setzen. Die Höhe der Steuern ist durch die Gemeinden fest zu setzen, die Höhe der Steuern ist durch die Gemeinden fest zu setzen. Die Höhe der Steuern ist durch die Gemeinden fest zu setzen. Die Höhe der Steuern ist durch die Gemeinden fest zu setzen.

durch hat Amerika wirtschaftlich eine Vorkriegsperiode, der nicht einzuholen ist. Dort ein unheimliches großes Zollgebiet, hier viele Länder, die sich durch Zollbarrieren zu schützen suchen. Unter Zollschutz ist es nicht möglich. Der große Vorkriegsstand hat ein drittel der unheimlichen Verschärfung erlitten. Im nächsten Jahr haben wir 24 Milliarden Kriegskosten aufzuführen. Ungeheure Summen werden aus der deutschen Wirtschaft herausgerissen. Ein richtiges Bild über die Lage der Landwirtschaft erhält man nur, wenn man sie im Rahmen der gesamten deutschen Volkswirtschaft betrachtet. Sie ist nicht, wenn die Waren im Zustand so viel billiger sind, daß sie zu Exportzwecken auf den Markt kommen und somit die deutschen Waren verdrängen. Es gibt kein Land, das auf solche Verhältnisse. Wenn wir bedenken, daß die amerikanischen Farmer keinen Düngemittel brauchen, daß Millionen von Getreide noch unbedeckt sind, so müssen schon aus diesem Grunde Zölle erhoben werden. Die Landwirtschaft kann sich nicht so schnell umstellen, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen, wie es der Industrie möglich ist. Die Landwirtschaft soll auch heute nicht den Markt verlieren, sondern auf Selbsthilfe setzen. Wir müssen unsere Absatzverhältnisse verbessern. Die Genossenschaften müssen modernisiert werden. Sie müssen sich zu größeren Organisationen zusammenschließen. Der Viehzucht muß mehr Sorgfalt als bisher zugebracht werden. Auch die Erzeugung von Milch und Butter, bedürfen in ihrer Qualität der Verbesserung. Anträge hierzu sind gemacht.

Öle, Fette, Chemikalien (von Carl Heiner Stöber, Komm.-Gel. a. R., Hamburg 11).

Leinöl anfänglich rubig, zum Schluß fest bei gutem Geschäft, Sept.-Dez. 72,25 Nm., Januar-April n. 73, 73,50 Nm. Leinölfrucht rubig, 75,50 Nm. Sobobanöl geschäftlos, Notierungen unverändert, 67,50 Nm. eff. Cottonöl: rubig, Tendenz sehr fest, geschloß. 41,10 Nm. Stiel, extra fest 42,10 Nm. Stiel, A 10 1/2 fest, zurbedeutendstes Notarbeitsgeschäft 32-34,50 Nm. eff. Hindertalg: gefirnte Londoner Auction gute Umsätze zu 1.- Nm. Stiel. höheren Preisen, sidamerit. A 10 1/2 33,10 Nm. Stiel. eff. N 10 1/2: fest, tendenz zurbedeutendstem Geschäft, 1. Pr. 48,10 Nm. Stiel, 2. Pr. 46,10 Nm. Stiel, 2. Pr. 45,10 Nm. Stiel, 1. Pr. 44,10 Nm. Stiel, 2. Pr. 42,10 Nm. Stiel, 3. Pr. 40,10 Nm. Stiel, 4. Pr. 38,10 Nm. Stiel, 5. Pr. 36,10 Nm. Stiel, 6. Pr. 34,10 Nm. Stiel, 7. Pr. 32,10 Nm. Stiel, 8. Pr. 30,10 Nm. Stiel, 9. Pr. 28,10 Nm. Stiel, 10. Pr. 26,10 Nm. Stiel, 11. Pr. 24,10 Nm. Stiel, 12. Pr. 22,10 Nm. Stiel, 13. Pr. 20,10 Nm. Stiel, 14. Pr. 18,10 Nm. Stiel, 15. Pr. 16,10 Nm. Stiel, 16. Pr. 14,10 Nm. Stiel, 17. Pr. 12,10 Nm. Stiel, 18. Pr. 10,10 Nm. Stiel, 19. Pr. 8,10 Nm. Stiel, 20. Pr. 6,10 Nm. Stiel, 21. Pr. 4,10 Nm. Stiel, 22. Pr. 2,10 Nm. Stiel, 23. Pr. 1,10 Nm. Stiel, 24. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 25. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 26. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 27. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 28. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 29. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 30. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 31. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 32. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 33. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 34. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 35. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 36. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 37. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 38. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 39. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 40. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 41. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 42. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 43. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 44. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 45. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 46. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 47. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 48. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 49. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 50. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 51. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 52. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 53. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 54. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 55. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 56. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 57. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 58. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 59. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 60. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 61. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 62. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 63. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 64. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 65. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 66. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 67. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 68. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 69. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 70. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 71. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 72. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 73. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 74. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 75. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 76. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 77. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 78. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 79. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 80. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 81. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 82. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 83. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 84. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 85. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 86. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 87. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 88. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 89. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 90. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 91. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 92. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 93. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 94. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 95. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 96. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 97. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 98. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 99. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 100. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 101. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 102. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 103. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 104. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 105. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 106. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 107. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 108. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 109. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 110. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 111. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 112. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 113. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 114. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 115. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 116. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 117. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 118. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 119. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 120. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 121. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 122. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 123. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 124. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 125. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 126. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 127. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 128. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 129. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 130. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 131. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 132. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 133. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 134. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 135. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 136. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 137. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 138. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 139. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 140. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 141. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 142. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 143. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 144. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 145. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 146. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 147. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 148. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 149. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 150. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 151. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 152. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 153. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 154. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 155. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 156. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 157. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 158. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 159. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 160. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 161. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 162. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 163. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 164. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 165. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 166. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 167. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 168. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 169. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 170. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 171. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 172. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 173. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 174. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 175. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 176. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 177. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 178. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 179. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 180. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 181. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 182. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 183. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 184. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 185. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 186. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 187. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 188. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 189. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 190. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 191. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 192. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 193. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 194. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 195. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 196. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 197. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 198. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 199. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 200. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 201. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 202. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 203. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 204. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 205. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 206. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 207. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 208. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 209. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 210. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 211. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 212. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 213. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 214. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 215. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 216. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 217. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 218. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 219. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 220. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 221. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 222. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 223. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 224. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 225. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 226. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 227. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 228. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 229. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 230. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 231. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 232. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 233. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 234. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 235. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 236. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 237. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 238. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 239. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 240. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 241. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 242. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 243. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 244. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 245. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 246. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 247. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 248. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 249. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 250. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 251. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 252. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 253. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 254. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 255. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 256. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 257. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 258. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 259. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 260. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 261. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 262. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 263. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 264. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 265. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 266. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 267. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 268. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 269. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 270. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 271. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 272. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 273. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 274. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 275. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 276. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 277. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 278. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 279. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 280. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 281. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 282. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 283. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 284. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 285. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 286. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 287. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 288. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 289. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 290. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 291. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 292. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 293. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 294. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 295. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 296. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 297. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 298. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 299. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 300. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 301. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 302. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 303. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 304. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 305. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 306. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 307. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 308. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 309. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 310. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 311. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 312. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 313. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 314. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 315. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 316. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 317. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 318. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 319. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 320. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 321. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 322. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 323. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 324. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 325. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 326. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 327. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 328. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 329. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 330. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 331. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 332. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 333. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 334. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 335. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 336. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 337. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 338. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 339. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 340. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 341. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 342. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 343. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 344. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 345. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 346. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 347. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 348. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 349. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 350. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 351. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 352. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 353. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 354. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 355. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 356. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 357. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 358. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 359. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 360. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 361. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 362. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 363. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 364. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 365. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 366. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 367. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 368. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 369. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 370. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 371. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 372. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 373. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 374. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 375. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 376. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 377. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 378. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 379. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 380. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 381. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 382. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 383. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 384. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 385. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 386. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 387. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 388. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 389. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 390. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 391. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 392. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 393. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 394. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 395. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 396. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 397. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 398. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 399. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 400. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 401. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 402. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 403. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 404. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 405. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 406. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 407. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 408. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 409. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 410. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 411. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 412. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 413. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 414. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 415. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 416. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 417. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 418. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 419. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 420. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 421. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 422. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 423. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 424. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 425. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 426. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 427. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 428. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 429. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 430. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 431. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 432. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 433. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 434. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 435. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 436. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 437. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 438. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 439. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 440. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 441. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 442. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 443. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 444. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 445. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 446. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 447. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 448. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 449. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 450. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 451. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 452. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 453. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 454. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 455. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 456. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 457. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 458. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 459. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 460. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 461. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 462. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 463. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 464. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 465. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 466. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 467. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 468. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 469. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 470. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 471. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 472. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 473. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 474. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 475. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 476. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 477. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 478. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 479. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 480. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 481. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 482. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 483. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 484. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 485. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 486. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 487. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 488. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 489. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 490. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 491. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 492. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 493. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 494. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 495. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 496. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 497. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 498. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 499. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 500. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 501. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 502. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 503. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 504. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 505. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 506. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 507. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 508. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 509. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 510. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 511. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 512. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 513. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 514. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 515. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 516. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 517. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 518. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 519. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 520. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 521. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 522. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 523. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 524. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 525. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 526. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 527. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 528. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 529. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 530. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 531. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 532. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 533. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 534. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 535. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 536. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 537. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 538. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 539. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 540. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 541. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 542. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 543. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 544. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 545. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 546. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 547. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 548. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 549. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 550. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 551. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 552. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 553. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 554. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 555. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 556. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 557. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 558. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 559. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 560. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 561. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 562. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 563. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 564. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 565. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 566. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 567. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 568. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 569. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 570. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 571. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 572. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 573. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 574. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 575. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 576. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 577. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 578. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 579. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 580. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 581. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 582. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 583. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 584. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 585. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 586. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 587. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 588. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 589. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 590. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 591. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 592. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 593. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 594. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 595. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 596. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 597. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 598. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 599. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 600. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 601. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 602. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 603. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 604. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 605. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 606. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 607. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 608. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 609. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 610. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 611. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 612. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 613. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 614. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 615. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 616. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 617. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 618. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 619. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 620. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 621. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 622. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 623. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 624. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 625. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 626. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 627. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 628. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 629. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 630. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 631. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 632. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 633. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 634. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 635. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 636. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 637. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 638. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 639. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 640. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 641. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 642. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 643. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 644. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 645. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 646. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 647. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 648. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 649. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 650. Pr. 0,10 Nm. Stiel, 651. Pr. 0,10 Nm. St

Um den schönsten Preis.

Roman von Wolfgang Marken.

1.

Auf Schloß Arnsperg im Riesenebnetal
 Graf Friedrich Karl von Arnsperg, in Uniform eines
 Oberleutnants der Infanterie, stand seinem Vater gegenüber.
 Der sagte zu ihm:
 „Du wirst dich meinen, ich will sagen, den Wünschen
 unseres Hauses fügen müssen, mein lieber Friedrich Karl.
 Du weißt genau, daß ein aus-der-Reihe-tanzender Majorats-
 berechtigter Erbgeborener das Majorat kosten kann. So
 sieh mir Maximilian an, so sehe ich doch Arnsperg in deinen
 Händen lieber. Deiner Bruder hat nicht die Sicherheit, mit
 der du gottlob begabt bist.“

Seidenhaarschleier, ruhig und gemessen sprach der alte Graf
 Wollfram von Arnsperg, ein hoher Sechziger von imponie-
 rendem, beinahe sympathischem Aussehen, an dem nur ein
 bigotter Zug um den Mund störte.

„Du wirst Cleonore Gräfin von Waldenstein noch in die-
 sem Herbst heimführen, damit auf Arnsperg endlich eine
 neue Herrin einzieht.“
 Der junge Arnsperg stützte seinen Vater voll an. Große,
 süße Augen in einem scharfgeschnittenen Männergesicht
 von seltener Schönheit musterten den Sprecher. Dann begann
 er, ruhig wie der Vater, nur härter und bestimmter:

„Nein! Ich werde niemals Cleonore heiraten. Ich schätze
 meine Jugendgepielen, aber ich liebe sie nicht. Cleonore
 weiß es.“

„Einen Augenblick herrschte Stille, dann hob der alte Graf
 langsam den Kopf. Er zwang die Erregung, die ihn befiel,
 nieder.“

„Darf man wissen, wie du es zu halten gedenkst?“

„Das sollst du hören! Ich begrüße es, daß du mir Ge-
 legenschaft gibst, mich endlich einmal auszusprechen. Ich
 wünsche diese Klärung schon lange, denn darüber wirst du
 dir wohl klar sein, daß wir, deine Kinder, nur unserer Mut-
 ter gegenüber warme Gefühle hegen. Was es hart klingen:
 Du bist uns nichts anderes als ein Fremder.“

„Was soll das alles?“

„Die Abrechnung, Vater!“

„Was willst du?“

„Hart fuhr eine Faust auf den Tisch, und in we erit so
 leidenschaftlichen Augen des Vaters kam ein Funken. Doch
 den Jungen beirrte es nicht. Fast wie ein Richter sprach er
 weiter.“

„Du hast uns um Kindheit und Jugend betrogen. Wenn
 Menschen dir das verzeihen, kein Gott wird es tun. Wir
 waren dir nicht Weisen, die du liebtest, sondern nur deine
 Geschöpfe, die du nach Wunsch dirigierst. Der ärmste
 Bauernbursche hätte es besser als wir.“

Die beiden Männer standen sich gegenüber. Haß glomm
 aus beider Augen. Der Junge fuhr fort:

„Dreißig Jahre fast bin ich alt, und du wogst noch, mich
 wie einen unmündigen Menschen zu behandeln. Die Zeit ist
 vorbei, Vater. Die zwanzig verlorenen Jahre, die ich dir
 verdanke, sind nicht spurlos an mir vorüber gegangen. Sie
 haben mir den Muten gekostet, und ich tenne jetzt nur noch
 meinen Willen.“

„Das magst ein Arnsperg seinem Vater zu sagen!“ brauste
 der Alte im Jörn auf.

„Ja, er muß es tun. Ich will nicht lügen und heucheln.
 Du gabst uns das Leben, Vater, das ist dein Verdienst. Nur
 dies. Ob es ein hohes war, das muß ich zeigen. Nebenfalls
 werde ich handeln, wie mir mein eigenes Ich vorkommt,
 und nicht ein Haar anders. Daß an eine Heirat mit Cleo-
 nore nicht zu denken ist, weißt du. Du mußt dich vielmehr
 mit der Tatsache abfinden, daß Maximilian das Majorat an-
 tritt, denn ich werde eine Ehe eingehen, die mich nach Arns-
 perglichen Hausgesetzen als Majoraterben ausschließt.“

Da erschraf der Alte bis in den innersten Winkel seines
 Herzens, denn — zu seiner Ehre sei es gesagt — er war
 stolz auf seinen Vorfahren.

„Das, das föhntest du uns antun?“

„Was hast du mir angetan? Emporwachsen müßte ohne
 die liebevolle Führung des Vaters. Denke an das! — Es
 ändert sich nichts! Ich werde Maximilian und die Mutter
 unterrichten. Mutter wird mich verzeihen. Sie, die neben
 dem Götter erdorten wäre, wenn wir, ihre vergötterten
 Jungen, nicht gewesen wären.“

Der alte Graf schweig, so hart ihn auch die Worte seines
 Knehten trafen, und sah durch das hohe gotische Fenster in
 den blühenden Garten.

„Wen gedent denn Graf Friedrich Karl von Arnsperg zu
 ehesten?“ rief er feindselig, fast höhnlich heroor.

„Alme Maria Harrlow, die Tochter des verstorbenen
 Hauptmanns Harrlow.“

„Eine Bürgerkneht?“

„Ja!“

„Und wann beliebt Graf Friedrich Karl von Arnsperg
 Fräulein Alme Harrlow zu ehelichen?“

„Heute in drei Wochen.“

„Dann wünsche ich dem Grafen Friedrich Karl von Arns-
 perg Glück zu diesem Schritt. Daß der Verlust des Majorats
 damit verbunden ist, weißt du bereits, und daß ich mich
 durchaus nicht bemühtig fühlen werde, einer mir nicht ge-
 nehmten Schwiegerkneht zu einem unangenehmen Leben zu
 verbelfen, kannst du dir denken. Ich muß dich darauf auf-
 merksan machen, daß du auf keinerlei geldliche Zuwen-
 dungen mehr rechnen darfst.“

„Das ist wohl selbstverständlich.“

„Was wirst du anfangen ohne Mittel?“ fragte Graf
 Wollfram lauernd.

„Was tausend mittellose Menschen tun müssen. Arbeiten!“

Friedrich Karl hatte mit seiner Mutter, die er innig
 liebte, im Besien seines Brubers gepredet. Die alte Frau
 mit den gültigen Augen, aus denen Glück und Leid gleich
 Karl sprachen, war erschrocken und bekümmert. Der Bruber,
 ein junger, schlanker Mensch mit guten Träumeraugen, war
 nicht minder bestürzt. Sie bestärkten ihn mit Fragen.

Friedrich Karl beruhigte, erzählte ihnen von dem Mäd-
 chen, das ihm das Köstliche auf der Welt dünkte, und in
 der alten Frau stieg ein heißes Sehnen nach dem Wesen auf,
 das ihren Jungen so tief befestigte.

„Sie meinte.“

Betroffen sah Friedrich Karl seine Mutter an. Er be-
 griß es anfangs nicht recht, dann kam ein Ahnen in ihm
 auf, er fühlte, daß die Mutter sich nach einem Liebsten.

weiblichen Wesen sehnte. Und ihm ward weh ums Herz,
 und das Sehnen fiel ihm schwerer.

„Mutter, liebe Mutter, willst du deinem Jungen eine
 Liebe antun, dann komme zu unserer Hochzeit. Verpflich-
 tete mich, daß du kommst, Mutter, mit Maximilian!“
 Jaghaft sah sie ihn an. „Das wird Vater nicht dulden.“

Da regte sich Friedrich Karl und sagte Maximilian an der
 Hand.

„Du bist ein Mann! — Bruder, du wirst mit Mutter zu
 meiner Hochzeit kommen. Verpflichete mich, daß du!“
 Die beiden Männer sahen sich an, und Maximilian ver-
 sprach es dem scheidenden Bruder in die Hand.

Graf Friedrich Karl verließ Arnsperg. Sein erster Ab-
 schied machte die Dienerschaft des Schloßes, die an dem auf-
 rechten, bildhübschen Majoratsheeren mit schar abadülicher
 Liebe hingen, aufs höchste bestürzt. Dazu kam noch der Um-
 stand, daß Graf Wollfram beim Abschied festhielt.

Mutter und Bruder begleiteten ihn zum Wagen. Beide
 waren ermt und bleich und tief ergriffen. Sie schritten durch
 die hohe Almen-Allee, langsam, und jeder Schritt ward den
 begleitenden Menschen schwer. Die Väteris des Scheidens
 laste sich wie ein schwerer Druck auf ihre Seelen. Friedrich
 Karl stieg in den Wagen.

„Er nickte nur und drückte die lieben, weichen Mutterhände,
 die so oft verstanden hatten, das herbe Weh wegzuwischen.
 Die Pferde zogen an.“

Mutter und Bruder schauten ihm nach, und es war ihnen,
 als müßten sie jetzt rufen, sie kamen sich vor, als wenn sie
 die Scheidenden gewesen wären.

Alme Maria Harrlow, zweieundzwanzig Jahre alt, eines
 der seltenen Geschöpfe, in denen sich Geist und Schönheit mit
 tiefem heiligen Empfinden paaren, lebte bei reichen Ver-
 wandten. Sie war ein Mitleidling zwischen Stütze und
 Hauskneht, und es gelang ihr, sich faktisch aus der Situa-
 tion zu ziehen. Sie verstand es, sich im Rahmen der Fam-
 ilie Scharwenker eine Position zu schaffen, die nach außen
 hin die Abhängigkeit nicht verriet. Und doch hatte sie in
 dieser Familie wenig gute Tage. Sie war das süßste Mad
 an Wagen. Ihre Schönheit und ihre lichtvolle Persönlich-
 keit stachen von der harten Art der Scharwenkerischen Mädel
 zu günstig ab. Das vergab man ihr nicht. Der einigste, der
 es uneingeschränkt herlich gut mit ihr meinte, war der alte
 Scharwenker.

Alme hatte einen arbeitsreichen Vormittag hinter sich und
 fühlte sich wieder einmal richtig unruhig. Sie rückte
 mit einem tiefen Seufzer auf den Lippen die zahllosen Rip-
 penfiguren — Tantes Marotte — auf dem Beritto zurecht.

Es klingelte.

Alme erschraf und lautete. Sie wollte öffnen gehen,
 doch die Tante stand bereits an der Tür. Da — tiefe Glück-
 seligkeit erfüllte sie — hörte sie Friedrich Karls Stimme.
 Und ehe sie sich richtig besonnen hatte, war die Tante ins
 Zimmer getreten. Fast selbstig brach die alte Dame.

„Es ist ein Herr da, der dich sprechen möchte.“ — Sag
 mal, wie kommst du zu dieser Herrenbekanntschaft?“

„Es ist mein Verlobter, Tante.“, sagte Alme einfach.

Die Tante war durch die plöbliche Eröffnung ganz sprach-
 los, daß sie förmlich erschrocken an der Tür stand und keine
 Miene machte, Friedrich Karl heranzugelieten.

„Wie kommst du denn zu dem — Verlobten?“ fragte sie
 höflich.

„Das kann ich dir andermal erzählen, Tante. Jetzt muß
 ich dich bitten, mir zu gestatten, daß ich Friedrich Karl
 empfangen.“

„Sie verließ freundlich lächelnd den Raum, und im
 nächsten Augenblick hing sie an des Verlobten Hals und ließ
 sich küssen. Nur ein, zweimal, denn die Tante erschien in
 der Türlöffnung.“

Alme stellte Friedrich Karl vor.

Wenige Augenblicke später sahen sie im Wohnzimmer
 und plauderten. Tantes Bißle umfingen mittraulich und
 verwundert den jungen Offizier. Wie kam Alme zu diesem
 bildhübschen Mann, der durch sein Wesen sogar ihr Sym-
 pathie einzuflößen begann?

„Gnädige Frau! Obwohl ich Sie heute zum erstenmal
 sehe, so zwinne mich doch die Umstände, eine Bitte aus-
 zusprechen. Meine Braut hat die Gastfreundschaft Ihres
 Hauses genossen. Sie steht allein in der Welt. An reichlich
 zwei Wochen ist unsere Hochzeit. Erbrechen Sie nicht und
 suchen Sie nicht in unterm reichen Entschluß falsche Mo-
 tive. Lediglich Gründe menschlicher Art zwinne uns zu einer
 baldigen Vermählung. Ich möchte Sie um Ihre Gatten
 bitten, als Trauzugen bei unserer Vermählung zu tun-
 gieren.“

„Ich weiß nicht! — Mein Mann!“

Da lachte sie Friedrich Karl fröhlich an.

„Liebe, gnädige Frau! Sie begegnen mir mit Miß-
 frauen, Sie sind durch die plöbliche Eröffnung überrascht.
 Zürnen Sie uns deswegen nicht. Besonders Alme nicht.
 Sie handelte auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin. Und
 nun lassen Sie Ihr Herz sprechen. Scheuchen Sie das häß-
 liche Wehtrauen weg und helfen Sie uns, die schönste
 Stunde unseres Lebens zu schmücken. Denken Sie an Ihre
 Jungmädchenjahre.“

Die einfachen, herzlichen Worte schlugen ans Herz der
 alten Frau und es öffnete sich. In die harten Augen trat
 ein warmes Leuchten. Es war so selten, daß ein Mensch
 so warm zu ihr sprach. Das hatte selbst Alme nicht ver-
 möcht.

„Herr von Arnsperg! Ich danke Ihnen für das Ver-
 trauen, das Sie mir entgegenbringen. Seien Sie heute
 unser Gast. Sie dürfen glauben, wir schätzen alle Alme.
 Wenn ich über die plöbliche Eröffnung bestürzt war, so er-
 sehen Sie den Grund daraus, daß mir mehr an Alme
 hängen, als es uns bisher schien. Wir Menschen scheinen
 nur mondmal hart und sind doch besser als wir oft selber
 glauben. Ich bin keine böse Tante.“, schloß sie fast lcherz-
 haft, aber mit einem eigenen wehen, glücklichen Zug um die
 Lippen.

„Liebe, gnädige Frau!“ Er faßte ihre Hand. Die alte
 Frau fühlte seinen Händedruck wie ein Streicheln, und die
 Jungmädchenjahre wurden wieder lebendig.

In Almes Seele aber war ein großes Staunen. Sie sah
 ihren Verlobten an, den schönen und gültigen Menschen, zu-
 sammengestellt aus Kraft und einer so starken Menschlichkeit

voll unendlicher Liebe und Güte, daß wenige Worte von
 ihm eine harte, verbleitete, vielleicht sogar böse Menschen-
 feile wieder frei und gut machten.
 Almes Seele erschauerte in tiefer Glückseligkeit.

2.

Hochzeit!
 Es war im Spätsommer, als vom Chor der alten An-
 dreaskirche in Hainau, einem kleinen, freundlichen Städtchen
 in Thüringens, die berühmte Meinerische Hochzeitstante
 erklang:

„Ihr sollt Euch lieben,
 Wie ich Euch geliebt
 Und Treue halten
 Wie ich Treue hielt,
 Und wenn Ihr auch des Lebens Dornen fähst,
 Bergeht es nicht,
 Daß selig ist, wer gibt.“

So sang die „Stimme Christi“, und ihr Willen erfüllte den
 Raum, drang in die Herzen und schuf allen eine heilige
 Stunde. Die rasche Hochzeit und der Umstand, daß sich hinter
 dem einfachen Namen Arnsperg der Majoratsheer Graf
 Friedrich Karl von Arnsperg verbarg, was durchgestört
 war, hatten der Kirche ein selten volles Haus behert.“ Als
 die Schauenden das junge Paar sahen in ihrer reinen,
 stolzen Schönheit und ihrer seligen Inschierentheit, da
 starrten sie sich mit brennenden Augen an, und in ihre
 Seelen kam ein Jütlern. Sie sahen die Seligkeit. Sie
 sahen zwei Menschen, erfüllt von der göttlichen Liebe zu-
 einander.

Das ist gewiß das Köstliche.

„Ihr sollt euch lieben.“ klang es und schloß an ihre Her-
 zen, und sie schauten nach dem Altare. Es war ihnen, als
 wenn eine Mut unendlicher Güte und Liebe von dem jungen
 Paare ausging, als wenn sie alle eines großen Glückes teil-
 haftig würden.

Das ist wahrlich gewiß: Manche arme verstockte Seele ist
 an diesem Tage recht geworden, erfüllt von einem Hauche
 der Seligkeit. Es sind im Leben oft die kleinen Erlebnisse,
 die in uns alles wehen.

Der alte Scharwenker hatte es sich nicht nehmen lassen,
 Alme eine Hochzeit auszurichten, die sich leben lassen konnte.
 Dem jungen Paar wäre eine kleine, einfache Feter lieber
 gewesen, aber sie waren zu faktisch, die Freunde des alten
 Scharwenker auch nur im Geringsten zu treiben.

So herrschte ein wirklich herzlicher Ton, erkreute eine so
 frohe anheimelnde Stimmung alle Beteiligten, daß Papa
 Scharwenker immer fröhlicher wurde.

Doch Alme hatte auf Friedrich Karls Anteil eine kleine
 Verstimmung bemerkt.

„Was bestümmert dich, Liebster?“

„Ich bin unendlich glücklich!“

„Was bestümmert dich, Friedrich Karl?“ fragte sie noch
 einmal.

„Deine Augen sind wie die Sonne, Liebster, sie sehen den
 tiefsten Spinnwebhaufen. — Ich habe meine Mutter und
 meinen Bruder heute erwartet.“

„Ich verneh, daß es dich schmerzt, doch ich glaube fest,
 daß sie da wären, wenn sie föhnten.“

Da trat der Diener zu Friedrich Karl und sagte ihm leise
 etwas.

Friedrich Karl hörte nur halb hin, stand rasch auf und bat
 Alme:

„Ein Bote von der Mutter.“ Nichts weiter, keine Bitte,
 keine Aufforderung. Doch zwischen den beiden Menschen
 gab es kein Fragen, alles atmete Versehen. Alme erhob
 sich gleichfalls, und das Paar zog sich unter kurzen Entschü-
 digungen zurück.

Im Wohnzimmer wartete voll Unruhe der alte Diener
 Hammer, der seit Generationen im Dienste der Familie von
 Arnsperg stand. Da trat das junge Paar ein. Dem Alten
 stand das Herz still. Sein junger Herr in Uniform, statlich
 und schön, und neben ihm, wie das Bild der Liebe, die
 unage, schöne Braut Alme.

„Willkommen, lieber Alter.“ begrüßte ihn Friedrich Karl
 Hammer rang nach Worten.

„Herr — Herr Graf, daß der alte Hammer Glück wür-
 schen?“

„Du liebe, alte Seele! Das möchte ich mir sogar aus-
 gebeten haben. Was bringt du? — Ob meiner Frau die
 Hand, kannst mir's glauben, eine bessere tonwie ich nicht
 finden. — Was bringst du?“

Hammer reichte ihm einen Brief.

„Von der gnädigen Frau Gräfin.“

„Von meiner Mutter?“

„Von Ihrer Mutter, Herr Graf.“

Er nahm den Brief und erbrach ihn. Sie lasen beide, war
 die Mutter schrieb:

„Meine lieben Kinder! Alles Glück und aller Segen
 sei Euch beschieden. Maximilian ist krank, er fürchte vor
 einigen Tagen, und ich muß ihn pflegen. Berzejht
 Eurer Mutter drum, daß sie nicht kam. Unsere Seelen
 sind bei Euch. Vater ist seit Wochen fern von Arns-
 perg. Ich bitte täglich Gott, daß er Euch das Glück
 gebe, das Ihr Euch erlehnt.
 Denkt Eurer einsamen alten Mutter.“

Sie sahen sich an, und Alme fühlte voll Glück, wie diese
 Zeilen ihren Götten mit Berufung erfüllten.

„Du hast dich um die Mutter geforgt?“

„Ich kann's nicht leugnen.“

„Mein lieber, großer Junge?“ Sie strich ihm liebestend
 über das Haar. Er sah sie ruhig an.

„Jetzt habe ich zwei: Eine Mutter und ein Mütterchen
 Du, Mütterchen!“

Dann wendte er sich zu dem Alten.

„Und Sie, Hammer, sind heute mein Gast. Ein Ehren-
 platz an unserer Hochzeitstafel gebührt Ihnen. Sie sollen
 mit feiern und sich mit freuen. Und wenn Sie wieder in
 Arnsperg sind, erzählen Sie meiner Mutter alles von dem
 Feste. Grüßen Sie meinen Bruder. Ich wünsche ihm bald
 die Gelingen. Und — grüßen Sie die alten Almen.“
 Das sagte er ganz leise.

Das junge Paar bedachte nach Berlin über

Ein hübsches, behagliches Nest, wie sie es wünschten,
 fanden sie nicht. Das Wohnnassant hätte ihnen wohl auch

Schwierigkeiten gemacht. Nach vielem Suchen gelangten sie in den Besitz einer Zweigkammerwohnung in Untermiete bei einem alten Herrn im grünen Eisdamm, dem liebenswürdigsten Vorort von Berlin.

Sie waren unbeschreiblich glücklich, die Tage flogen nur so hin. Alina stand den kleinen Hausweibern in musterhafter Besse vor. Die Viehe zu ihrem großen Jungen regulierte alles. Wie ein Schmuckstückchen war das kleine Heim. Alles war in lichten, freundlichen Farben gehalten, ein feinsinniger, kunstverständiger Geist war bei der Auswahl jedes einzelnen Stückes sorgsam mit sich zu Rate gegangen.

Der alte Herr, ein pensionierter, hoher Staatsbeamter namens Krampmann, hatte im Anfang geurteilt: Turletwüchsen. Aber er mußte bald sein wegwerfendes Urteil revidieren.

„Zwei Menschen!“ so lautete sein Urteil, und sein altes Herz ward warm, wenn er sah, mit welcher Innigkeit und Hingabe hier zwei Menschen ineinander aufgingen. Ein Gefühl der Hochachtung, ja der Verehrung für die beiden Jungen überkam ihn, und er nutzte jede Gelegenheit, ihnen beifällig und nützlich zu sein, um ein gutes, dankendes Wort zu hören. Als er im Laufe eines Gesprächs hörte, daß Alina Klavier spielte und Musik sehr liebte, da ruhte er nicht, bis er seinen kostbaren Flügel im Wohnzimmer des Baars untergebracht hatte.

Wenn die beiden zusammen saßen und spielten, wenn die Apassionato von Beethoven durch den Spätsommerabend brauste und weinte, da kam in seine Seele ein großes, trauriges, wehes Glänzen. Da fühlte er mit einmal die Stillschuld des Lebens, und er lernte im Alter noch eins, was wenige können: unter Tränen lachen.

Am einem wunderroß milden Septembertage saßen sie auf dem kleinen, grünen Rasen und sahen auf den prächtigen Park, der zu ihren Füßen lag. Alina hatte eben gehungen, ein weiches, süßes Lied Schumanns, das der Stimmung des schönen Abends entsprach.

Nun saßen sie schweigend einander gegenüber. „An was denkst du, Liebster?“ schmeichelte Alina. „Daran, daß unser Jndel ein Ende nehmen wird.“ „Das wird nie eintreten.“

Er lächelte sein und schloß nach ihren kleinen Händen. „Und doch! — Jetzt kommt die Prosa, Herz! — Jetzt muß ich anfangen zu arbeiten.“

„Was willst du denn anfangen?“ „Das weiß ich genau so wenig wie du. Aber Geld muß werden, denn in Schlaraffia leben wir nicht. — Kleine Hausfrau, höst du die schon einmal ausgerechnet, was das Leben von zwei erwachsenen Menschen kostet?“

Sie nickte schallhaft. „Sal — Schwarz auf weiß kannst du es haben. — Sogar, was es für — drei wochen kann!“

Er lachte erst, schaute sie verständnislos einen Augenblick an, dann kam ein Strahlen in seine Augen, ein banges Freuen zugleich. „Für drei!“

„Ja, für drei! — Meines Jahr sind wir gewiß nicht mehr allein!“ Und eine Freude ohnegleichen, ein unendliches Glücksgefühl erglitzte sie, daß sie ihrem Friedrich Karl mit festem Griff in die Haare fuhr und seinen Kopf zu sich herunterzog.

„Du, du!“ lachte sie und rüßte ihn. „Was wünschst du mein Liebster?“ Ganz leise fuhr sie fort: „Einen Jungen über ein Mädchen?“

„Ein süßes Kindchen mit blauen Augen, Liebste, da muß es wohl ein Mädchen sein!“

Alines Augen strahlten den Gatten an, der sein Weib so gut verstand, besser als eine Mutter ihr Kind. Der alte Krampmann hörte sie am Abend noch lange singen und subtileren.

Am anderen Morgen zog Friedrich Karl unter Lachen und Scherzen aus, um „Arbeit zu suchen“. Berlin ist groß! Warum soll es da nichts für mich Passendes geben! Sorgsam hatte er sich die Stellen notiert. Also forsch los!

Mit der Vorortbahn war er bald in Berlin und schlängelte sich über den Potsdamer Platz. Der Autolärm, das Klingeln der Straßenbahn und das Gekohle der Menschenmengen verführte das Jndel, das eben noch in seinen Augen lebte. Nach mehrmaligen Fragen stand er glücklich in der Sidomenstraße und das Kämmerer & Kaiser, Petroleum.

Er sah durch die breite Einfahrt in einen dunklen, überdachten Hof und wäre am liebsten weitergegangen. Aber nein! Das wäre Fahnensticht gewesen.

Er stampte über die hölzernen Steine, fragte einen Kutscher, der sich eben mit einem Wanne herumgezankt hatte, und stand endlich vor dem Kontor.

„Herein!“ rief eine heisere Stimme. Friedrich Karl trat ein und stand alsbald in einem halbkreisförmigen, unfreundlichen Kontor. Ein kleiner, dicker Herr mit Glase sah ihn erkannt an.

„Bitte, bitte, womit kann ich dienen?“ „Sie suchen in der „Morgenpost“ eine Kraft.“

„Ach so. Sal Mein Kompanion hat inseriert.“ Seine Haltung veränderte sich sofort wieder. Kuhl musterte er Friedrich Karl, dessen Persönlichkeit aber doch Eindruck zu machen schien.

„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen? Wo waren Sie zuletzt tätig?“ „Bei den 17er Ulanen.“

„Und — vordem?“

„Auch bei den 17er Ulanen.“ Ungläubig sah ihn Kämmerer an. „Ja, gestatten Sie — wir suchen doch eine geschulte Kraft. Da haben wir leider keine Verwendung für Sie.“

„Warum denn nicht?“ fragte Friedrich Karl und sah ihn schief an, daß der Alte die Augen schlieunigt senkte. „Sie suchen eine Kraft, die befähigt ist, einem großen Person mit Umsicht und Energie vorzuzutreten. Das kann ich. Keinen möchte ich raten, an meinen Fähigkeiten zu zweifeln. — Warum wollen Sie es mit mir nicht versuchen?“

„Aber Sie haben ja keine Zeugnisse.“ „Zu was brauche ich solche Zeugnisse? Lassen Sie mich drei Tage arbeiten, und wenn Sie dann nicht davon überzeugt sind, daß ich dem Posten gewachsen bin, dann lassen Sie es mir. Keinen Wernig brauchen Sie mir dann zu zahlen.“

Interessiert schaute Kämmerer auf den ganz sonderbaren Bewerber. Er imponierte dem Alten. „Ich könnte ja eine Probe mit Ihnen machen.“ sagte er zögernd.

„Das freut mich! Wann soll ich antreten?“ „Morgen früh um sieben Uhr.“

„Ich trete punkt sieben Uhr an.“ „Die Stelle ist mit zweihundert Mark Gehalt dotiert.“ Friedrich Karl verbeugte sich kumm. Die Hauptfrage war ihm der Anfang.

„Ihre Obliegenheit besteht vor allem im Verkehr mit unseren Kutschern. Das ist nicht leicht.“ „Werden wir schon schaffen?“

Herr Kämmerer lächelte über die urwüchsigste Art Friedrich Karls. „Noch eins, Herr —?“ „Arnsperg!“

„Arnsperg! — Mit meinem Kompanion ist ein schmerzliches Auskommen. Er ist sehr jähornig. — Ich mache Sie von vornherein darauf aufmerksam, daß ich — eben meines Kompanions wegen — schwer Kräfte erhalten habe, die dem Posten entsprechend vorziehen konnten. Sie sind also gewohnt.“

Ein süchtiger Händedruck und Friedrich Karl stampfte wieder über den Hof. „An der Einfahrt blieb er noch einmal stehen. „Also von Kämmerer & Kaiser bin ich jetzt engagiert, als Petroleumkontrollleur, der aufpösi, daß keiner einen halben Liter mehr friegt. Was wird Alina sagen?“

Alina wartete gelipant auf den Gatten. Endlich kam er. Es war gegen halb ein Uhr. Fragend blickte sie ihn an. Er hatte sein pfiffiges Gesicht aufgesetzt.

„Mum?“ „Ich bin von morgen früh ab engagiert. — Ja, da staunt meine kleine Frau.“

Sie traunte wirklich. „Wie hast du das nur angeestellt?“ Da erzählte er ihr alles, und als er geendet hatte, weinte sie. „Sei mir nicht böse,“ bat sie dann. „Aber ich kann mir dich in dieser dunklen, schmutzigen, überleuchtenden Umwelt nicht vorstellen.“

Da ging wieder das Lachen, das große, schöne, herrliche Kinderlachen über seine Lippe. „Ja, etwas mehr Eile werde ich dann wohl brauchen.“

Mit diesem harmlosen Scherz schnitt er jede Debatte ab, und Alina sah ein, daß ihr Gatte recht hatte. Man mußte die Dinge an sich herantommen lassen.

Am anderen Tage trat Friedrich Karl seinen Posten an. Kämmerer stellte ihm seinem Sojus, einem wahren Bullenbeißer, vor.

Der musterte ihn von oben bis unten. Friedrich Karl hielt seinem Blick stand. „Na, da veruchen Sie mal Ihr Glück bei uns,“ knurrte Kaiser. „Können Sie bogen?“

„Nein!“ „Sind Sie nen guter Ringtämper?“ „Das habe ich noch nicht ausprobiert.“

„Schließen Sie auf.“ „Ich dankel — Sie dürfen überzeugt sein, wer verachtet, mir auf die Hüheraugen zu treten, ist ein Selbstmordtandbat.“

Kämmerer erchrat über die kräftige Antwort. Kaiser schwieg und verstand dann knurrend. Friedrich Karl dachte innerlich belustigt, daß sein burkschöfer Ton hier der richtige sei.

Und er begann seine Funktionen zu übernehmen.

Unser täglich Brot! Was das bedeutet, das lernte Friedrich Karl jetzt kennen. Wenn er früher aus der Menschlichkeit, der überreichen Güte seines Herzens den armen, arbeitenden Menschen schäpe und ihm gern half, so kam zu dem jetzt das Versehen.

Er mußte von früh bis zum Abend schaffen, und in seine Seele kam ein großes Wundern. Die Arbeit fiel ihm nicht schwer, sie stellte weniger an seine Intelligenz als an seine Persönlichkeit Anforderungen, und denen war Friedrich Karl durchaus gewachsen.

Er verstand aufzutreten und verschaffte sich Respekt. Ein einziges Mal hatte er es nötig, einen rüden Kutschen durch ein paar schlagende Beweise zu überzeugen, daß mit ihm nicht auf Kirchengelien sel. Und als die unabschiedeten. aber

mit viel Mütterlichkeit und gutem Willen begabten Kutscher und Arbeiter magergegrigt hatten, daß in Friedrich Karl eine unbedeutend gerechte Natur, die nicht dem Vorgelesenen die Stiefel leste, vor ihnen stand, da gelachte sich zu dem Hespelt eine Hochachtung ohnegleichen. Sie liebten ihr fast und wundern sich, daß es der immer freundliche, stattliche Mann auch nur eine Woche in dieser unfreundlichen Umgebung ausbielt. Einer, der alte Böhm, sagte es ihm auch einmal.

„Mein lieber Herr Böhm,“ sagte er zu dem alten Mann, dem die Brust vor Stolz schwell, „ich habe hier meinen ersten Posten inne; da kann man nicht so im Handumdrehen wechseln, und dann finde ich, daß Sie alle sehr nette, liebe Leute sind, mit denen sich sehr gut schaffen läßt.“

Er bot dem Alten eine Flaasre an, der sie dankend nahm und zu Hause am Abend hielz paffte.

„Eine kleine Sorte, Mutter,“ sagte er zu seiner Frau. „Ganz wie der Herr Arnsperg.“

Das kurze Gespräch mit diesem wußte am nächsten Tage der ganze Hof.

Die Chefs waren über die seit Friedrich Karls Eintritt begonnene Veränderung verblüfft. Das wußte Fanten und Schimpfen, der ständige Wechsel, der hundertfache Werge mit betrunkenen Kutschern hörte fast gänzlich auf.

„Wie machen Sie das?“ fragte ihn Kämmerer. „Ich behandle jeden als anständigen Menschen. Meßt tue ich nicht,“ sagte Friedrich Karl kurz.

„Das ist aber sehr viel!“ Friedrich Karl wandte den Kopf. Eine ihm unbekannt Dame stand im Türrahmen des Privatkontors. „Meine Tochter Jndel,“ stellte Kämmerer vor.

Friedrich Karl verneigte sich kumm. Er musterte sie flüchtig. Der Gelamteindruck der vielleicht vierundzwanzig Jahre alten Dame war kein überwältigender. Die resolute Art, die in jeder Bewegung, jedem Wort zum Ausdruck kam, misßtel ihm. Das Fräulein vermochte er an Kämmerers blonder Tochter, die mancher vielleicht als sehr hübsches Mädel eintarigte. Ja, es hatte nicht jeder eine süße, braunhaarige Alina.

Er wechselte noch ein paar Worte mit seinem Chef, verbeugte sich dann vor dessen Tochter und trat auf den Hof. An der Rampe wartete schon ein Wagen. Hurrig wurde er gefüllt, und nach weniger als einer halben Stunde rollte der letzte Petroleumwagen hinaus.

Als sich Friedrich Karl wandte, um die Rampe zu verlassen, stand plötzlich Jndel Kämmerer vor ihm. „Befriedigt Sie wirklich diese Position, Herr Arnsperg?“

„Ich danke, jedes Ding hat zwei Seiten.“ „Nicht einen Tag könnte ich mich in diesem fürchterlichen Petroleumkontor woffschicken.“

„Sie sind ein verachtetes Menschentind!“ „Sind Sie das nicht gewesen?“ Er sah sie erkannt an.

„Was wissen Sie davon, Fräulein Kämmerer?“ „Was mir meine Augen sagen. Sie sind bestimmt Offizier gewesen.“

„Das kann ich nicht leugnen.“ „Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, standen Sie bei den 17er Ulanen.“

„Auch das ist richtig.“ „Ich habe Sie bei einer Regimentsfeier gesehen. Nur von weitem. Ich war damals ein Bockisch und Sie, wenn ich nicht irre, Graf von Arnsperg.“

„Sie sind gut unterrichtet. Ich habe sie gesehen und erkannt. Nichts anderes.“

Friedrich Karl betrachtete die junge, selbstsichere Dome näher. Ihre Art gefiel ihm nicht, wiederum aber entwarfente die gerade Sprache. Es war an ihr nichts Bewundernes, Getändeltes, und sie zeigte ihm unverhohlen ihr großes Interele.

„Sie dürfen meine Fragen nicht mißverstehen. Es ist nicht bloße Neugierde. Verzeihen Sie meine Offenheit. Als ich Sie das erstmal sah, empfand ich für Sie die höchste Sympathie. Nur von fern! Nun sehe ich Sie hier in dieser freudlosen Umgebung, die mir geradezu Grauen einflößt. Ich empfinde den Wunsch — nehmen Sie mir das nicht übel — Ihnen gern beifällig zu sein, eine schönere, angemeinere Position zu finden.“

Das Anerbieten empfand Friedrich Karl im ersten Augenblick wie einen Schlag ins Gesicht.

„Ich lasse mir nie von einer Frau im Vorwärtskommen helfen.“

Sie stand einen Augenblick unschlüssig, dann sagte sie sich und trat näher an ihn heran. „Ich wollte Sie nicht tranken, aber wenn ich hier einen Menschen sehe, wie Sie, in dieser Umgebung, da zwingt es mich — zu dieser Sie so tränkenden Handlungsweise. Ich schäpe Ihren Stolz.“

Sie sah ihn an. Doch da zwangen zwei kraftvolle, strahlende Männeraugen ihren Blick zu Boden.

„Fräulein Kämmerer, ich wünsche Ihnen einen Gatten der Sie so glücklich macht — wie ich es durch meine Frau geworden bin. Ich bin sehr, sehr glücklich verheiratet.“

Da trat die junge Eheföchter mit kurzem Größe zu Seite und verließ den Hof.

Wann ein Romanprogramm Roman monatlich lesen wollen

Hier anschreiben!

Unfrankiert dem Postboten geben oder in den nächsten Briefkasten werfen.

Am die Postanstalt in _____

Unterzeichneter bestellt hiermit zum 1. Oktober die Zeitschrift

„Am Ramin“

Ersch. Barel i. D., zum monatl. Bezugspreis von 88 Pfg. einschl. Zustellgebühre

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Datum: _____

so schneiden Sie nebenstehenden Bestellzettel aus und geben diesen genau ausgefüllt sofort dem Postboten oder werfen ihn in den nächsten Briefkasten. Sie erhalten dann ab 1. Oktober die Zeitschrift „Am Ramin“ regelmäßig ins Haus gebracht. Neben obigem bringen wir noch einen ganz besonders ausgewählten Roman

„Gomb Galbinsky's Gyömb Özlük!“

von I. Schneider-Foerfl

sowie in jeder Nummer mehrere Skizzen, Novellen und dergl. Erstdrucke aus bester Feder. Außer diesem umfangreichen Lesestoff erhalten Sie jede Woche eine

8. Teilige Tinschinkbildtafel

mit den neuesten Vorkommnissen der Welt. Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten beide Romananfänge ohne weiteres kostenlos nachgeliefert. Ein Versuch wird auch Sie bestimmt zu unserem dauernden Leser machen. Bestellen Sie sofort.

Der Verlag „Am Ramin“, Barel i. D.